

Preis: 20 Pfennig

Frankreich 4 frs.  
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.  
Italien 2 Lire, Schweiz 40 Rappen,  
Spanien Ptas. 1.25, Portugal  
2.— Esc., Ungarn Pengö —.32  
Belgien 2 bfrs., Holland 20 Cts.,  
Kroatien 4 Kuna, Serbien 4 Dinar,  
Bulgarien 8 Lewa, Rumänien 14 Lei

DONNERSTAG, 11. SEPTEMBER 1941  
16. JAHRGANG :: FOLGE 37

Heute:  
„Wölfe in der Herde“  
U-Boot-Offiziere erzählen



# 16. Jahrgang Jugendlicher Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22



Korpsführer Hühnlein  
bei seinen NSKK-Fronteinheiten.

Aufnahme: v. Perkhammer.

Reichsleiter Adolf Hühnlein, der bewährte Mitkämpfer des Führers, wird am 12. September sechzig Jahre alt.





Im Hauptquartier des Reichsmarschalls.  
Der Führer und der Oberbefehlshaber der  
Luftwaffe mit ihrem hohen Gast im Karten-  
zimmer des Reichsmarschalls.  
Aufnahme: PK. Eitel Lange.



## DER DUCE ALS GAST DES FÜHRERS AN DER OSTFRONT

Mittagessen auf einem Feldflughafen.  
Links vom Duce: Generalfeldmarschall von  
Rundstedt; diesem gegenüber Generaloberst  
Lohr; weiter nach rechts: Reichsaussenminister  
v. Ribbentrop; dem Führer gegenüber: Gene-  
ralfeldmarschall Keitel.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3).





Benito Mussolini als Gast  
des Führers im Kampf-  
gelände an der Ostfront.  
Der italienische Regie-  
rungschef besichtigt so-  
wjetische Beutegeschütze.

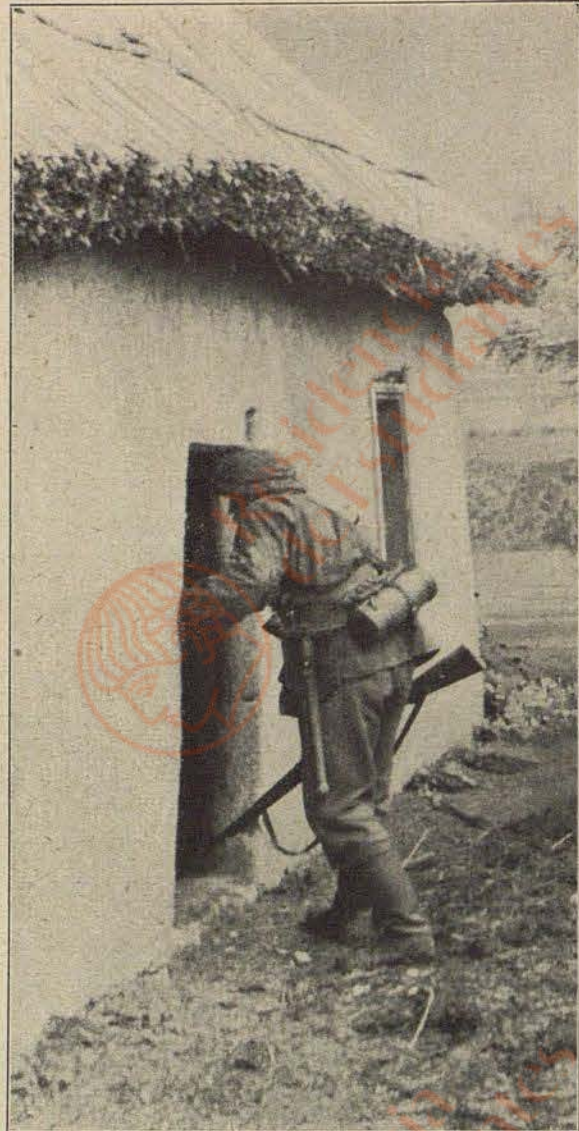
\*

Nach der Besichtigung  
einer niedergekämpften  
Zitadelle.

Zwischen dem Führer und  
dem Duce: Generalfeld-  
marschall Kluge, Neben-  
Mussolini: Generalfeldmar-  
schall Keitel.







Die Gefechtsmoral entscheidet.

Durch lockeres Gebüsch gegen Feindsicht gut gedeckt, gehen die Männer der kämpfenden Infanterie an den Feind.

Wo stecken die Burschen?

Marschierende Infanterie hat aus einem verlassenen Bauernhaus Feuer erhalten. Jeder Winkel wird daraufhin nach den Gegnern, die sich dort eingenistet haben, durchsucht.

**Königin der Waffen:**

# DIE INFANTERIE

Aufnahmen: PK. Goffertje PBZ. (2), Wetterau Atlantic (5), Bieling (Heinr. Hoffmann).

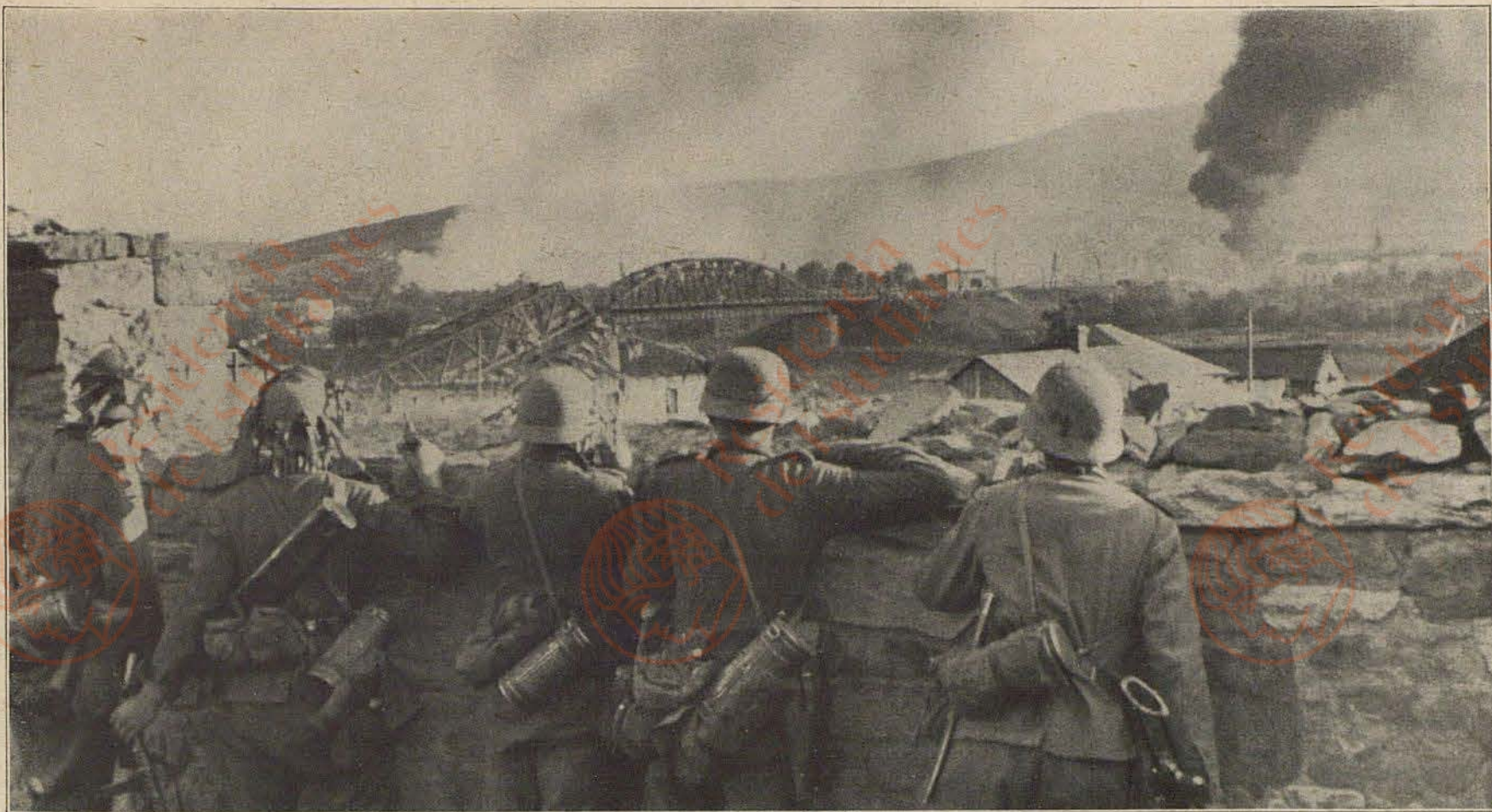


In dunklen Verstecken lauert auf ihn der feige Mord. Deutscher Infanterist geht unerschrocken und gründlich an das Säubern der Widerstandsnester.



Häuser, aus denen geschossen wurde. Mit aufgepflanztem Seitengewehr werden Straßenzüge, in denen der Gegner sich festsetzte, im Sturm genommen.





**Jetzt hämmern  
die deutschen  
Granaten!**

Als die deutsche Infanteriespitze das Flußufer erreichte, gelang es den Gegnern im letzten Augenblick die Brücke zu sprengen. Hämmernd schlugen die deutschen Granaten in die Stellungen des noch am jenseitigen Ufer sitzenden Feindes, und schwarze Rauchwolken zeugen von der vernichtenden Wirkung des Feuers.



**Schutz in der  
Flanke.**

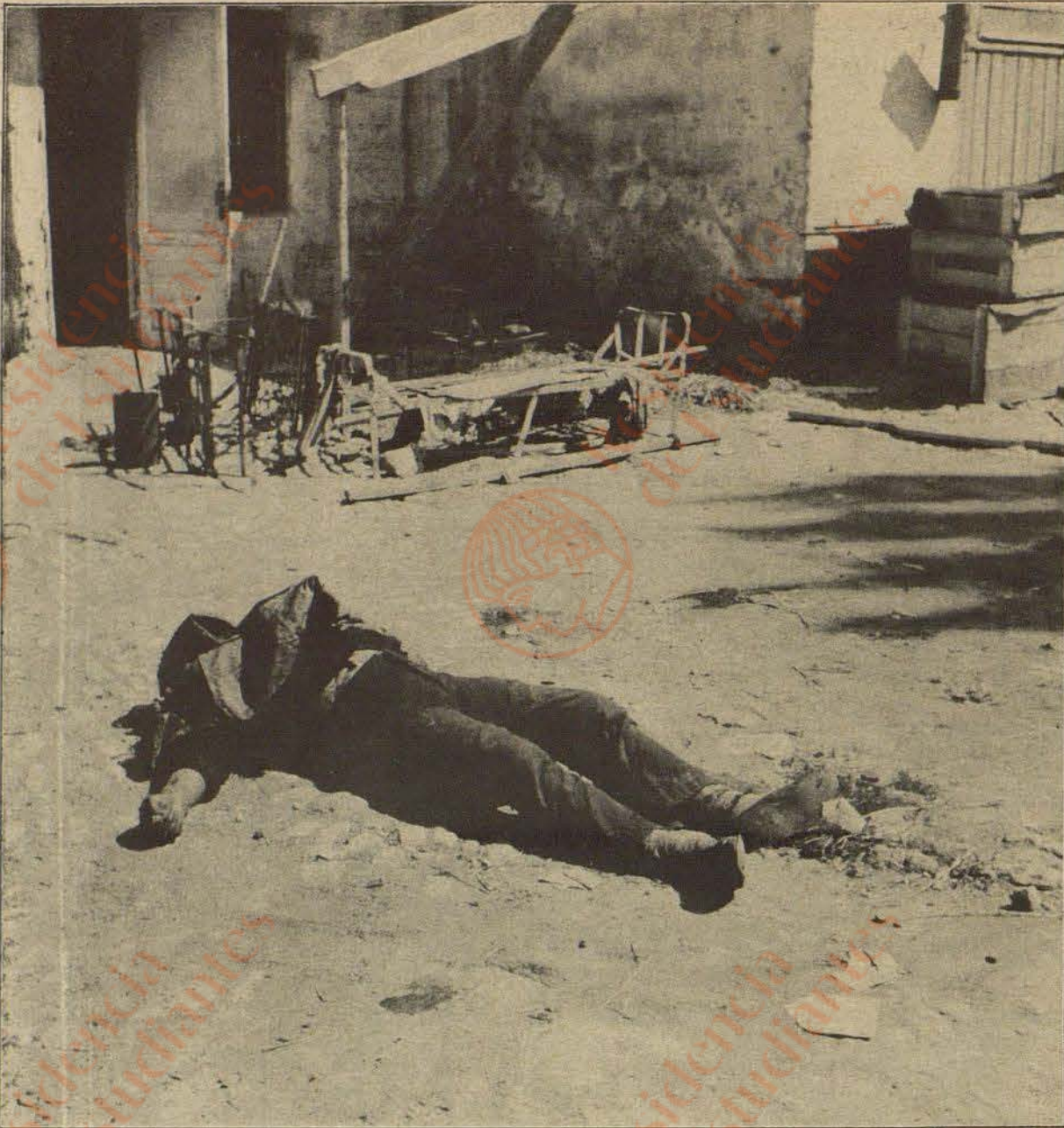
Während der Vormarsch durch die Stadt weitergeht, müssen die Straßen und Häuserblocks, aus denen hinterhältig geschossen wird, von versteckten Schützen gesäubert werden.



**Immer mit dabei!**

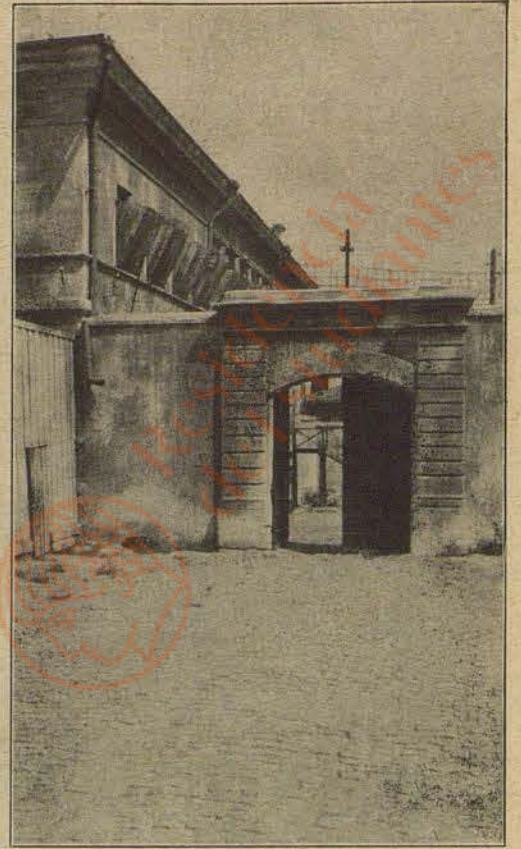
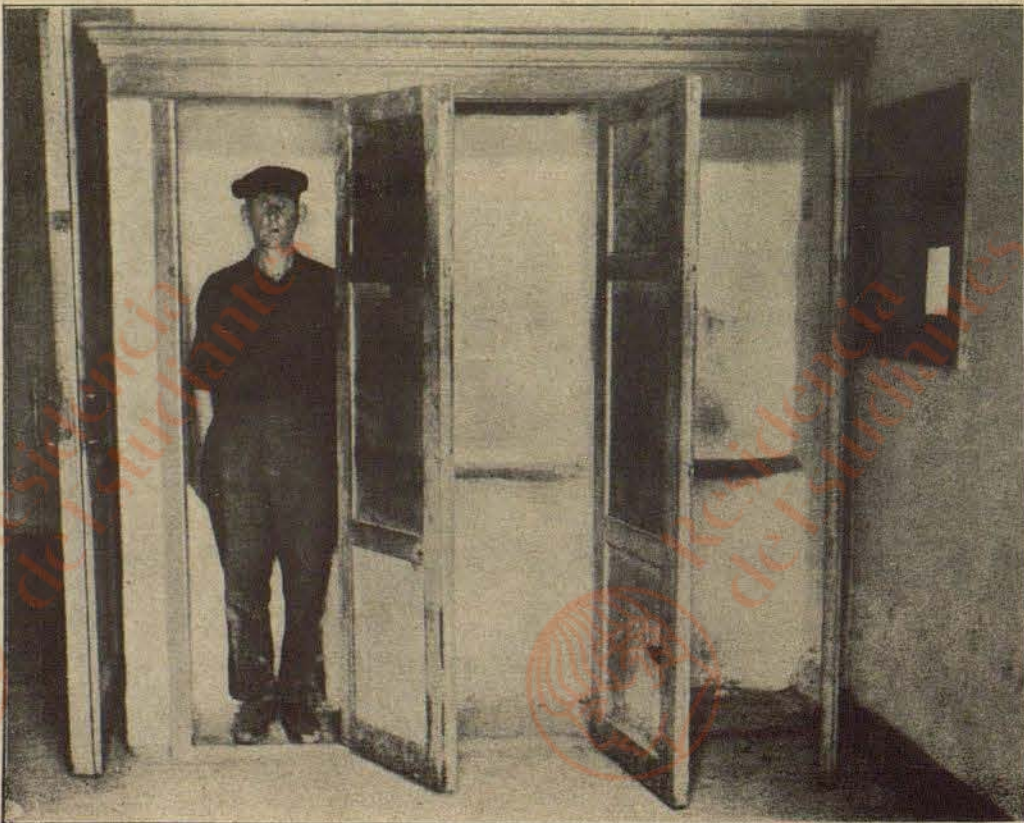
Für Kastor und Liese eine willkommene Erfrischung.  
Floßsäcke überqueren den Strom, und neben ihnen her schwimmen die Pferde am Zügel.



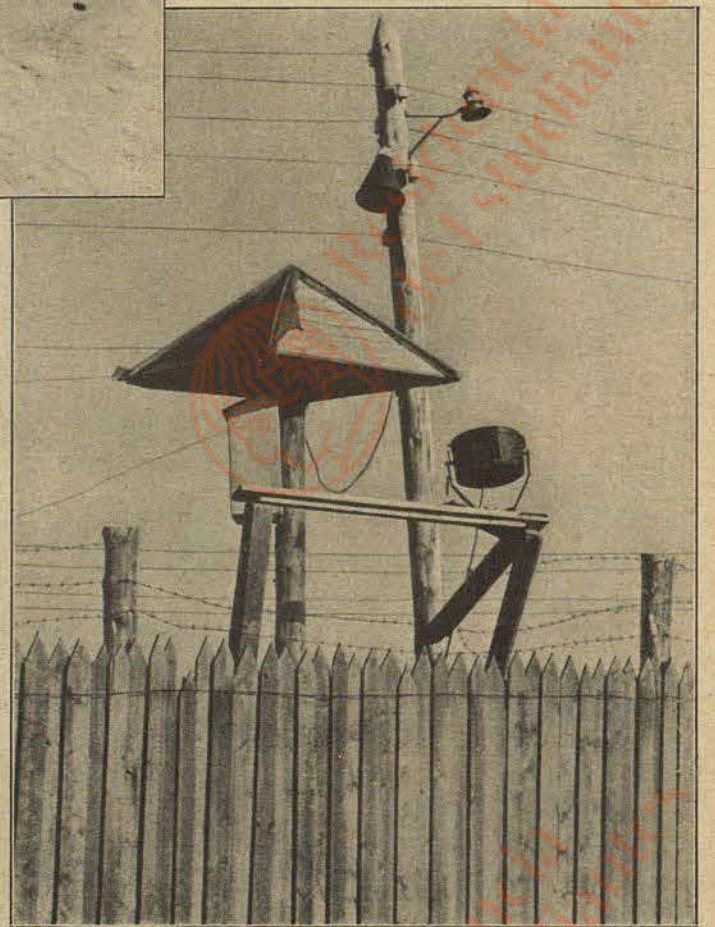


Überall die Spuren der Blutherrschaft.  
Auf dem Hofe des GPU.-Gefängnisses in Nikolajew und in den Kellerräumen fanden die einziehenden Befreier viele von den Sowjets ermordete Ukrainer.

## Land des Grauens



„Laßt jede Hoffnung draußen!“  
hätte man über dies Tor schreiben können,  
das den Eingang zum Gefängnis der GPU.  
in Nikolajew bildete.

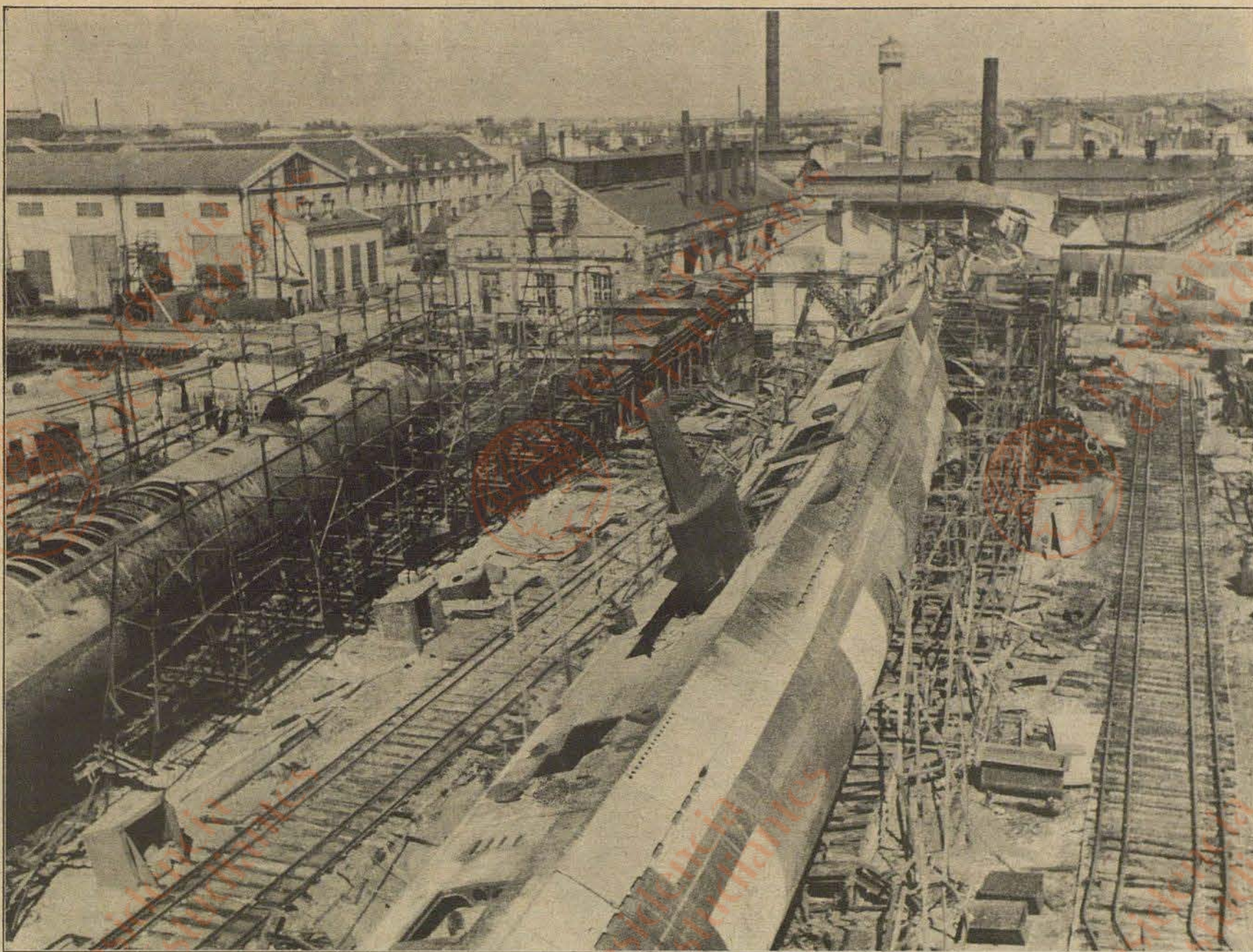


Doppelte Sicherung.  
Ein Teil des GPU.-Gefängnisses war mit Scheinwerfern,  
Stacheldraht und Alarmanrichtungen versehen, um jeden  
Fluchtversuch unmöglich zu machen. Wer sich dem Zaun  
näherte, wurde ohne Anruf erschossen.

\*

Links: Er zeigt seinen Befreiern, wie es war.  
Drei der berühmten Holzzellen, in denen die Ver-  
hafteten bei vollkommener Dunkelheit wie in einem  
hochgestellten Sarg stehen mußten. Hunderte dieser  
Schreckenszellen befanden sich auch in den Kellern des  
GPU.-Gefängnisses in Nikolajew. Dieser Ukrainer hat  
wochenlang die Qual mitmachen müssen.





Blick auf die  
Sowjet-  
staatswerft  
in Nikolajew  
mit auf Stapel  
liegenden U-  
Booten.

Aufnahmen:  
H. PK. Roth.



Der  
Vormarsch  
geht weiter.  
Pioniere schla-  
gen sofort  
nach der Ein-  
nahme von  
Nikolajew  
eine Brücke  
über den Bug.





# Roosevelt abermals überführt

Präsident Roosevelt Ehrenmeister des Ordens  
von De Molay.

Das vorstehende Photo ist von dem Washingtoner Büro der Wide World Photo, der Pressebildabteilung der „New York Times“ in Neuyork am 14. April 1934 aufgenommen und trägt die Archivnummer 799 865. Es stellt die Verleihung der Ehrenmeisterwürde des Ordens de Molay durch den Generalsekretär Frank S. Land dar. — Der Orden von De Molay ist eine Vorhofgemeinde der Freimaurerlogen, die 1919 von dem Freimaurer Frank S. Land gegründet wurde und ihren Sitz in Kansas-City (Missouri) 201, East Armour Building, hat. Die Vereinigung zählt heute bereits 1 1/2 Millionen Mitglieder. In sie können Söhne von Freimaurern, nahe Verwandte oder Freunde von Freimaurern im Alter von 16 bis 21 Jahren aufgenommen werden. Der Orden besteht aus zwei Graden. Nach Erreichung des 21. Jahres werden die Jugendmitglieder in den Freimaurerbund überführt.



Präsident Roosevelt Mitglied der Großen Cedern des Libanon.

Am 20. Mai 1933 empfing Roosevelt eine Abordnung der Großen Cedern des Libanon, einer Freimaurervereinigung, bei der er selbst Mitglied ist. Das Bild wurde hergestellt von Wide World, der Pressebildabteilung der „New York Times“ in Neuyork, und ist unter Archivnummer 780 741 registriert. Die Großen Cedern des Libanon sind eine Freimaurervereinigung, in der die „Lebensfreude“ besonders gepflegt werden soll. In sie können nur Meisterfreimaurer aufgenommen werden, also Freimaurer des dritten Grades. Wie alle Freimaurervereinigungen sind auch die Großen Cedern des Libanon weit verzweigt. In Anlehnung an den freimaurerischen Namen heißen die einzelnen Sektionen „Wälder“.

Aufnahmen:  
Sammlung  
Seiler.





Präsident Roosevelt Mitglied des „Alten Arabischen Ordens der Edlen des Mystischen Schreins“.

Die vorstehende Aufnahme ist am 8. Juni 1935 von der Bildabteilung der „New York Times“ in Neuyork — Wide-World-Büro Washington — unter der Archivnummer 826 394 hergestellt und zeigt den kaiserlichen Potentaten der Schreiner Dana S. Williams kurz nach seiner Ankunft in Washington, anlässlich des 61. Jahrestages des kaiserlichen Rates bei der Begrüßung des Ordensbruders Franklin Roosevelt. — Über den Alten Arabischen Orden der Edlen des Mystischen Schreins führt das Internationale Freimaurer-Lexikon unter anderem aus, daß in diesen Orden nur Hochgradfreimaurer aufgenommen werden können, die mindestens den 32. Grad besitzen. Die Schreiner sind 1871 in Neuyork gegründet. An ihrer Spitze steht der kaiserliche Potentat. Diese Freimaurervereinigung zählt zur Zeit 600 000 Mitglieder.



# Wölfe in der Herde

## U-BOOT-OFFIZIERE ERZÄHLEN

Copyright by Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22.

Kommt ein U-Boot-Mann von Fernfahrt auf Urlaub in die Heimat, so muß er erzählen und immer wieder erzählen. Der Kampf gegen England hat das U-Boot volkstümlich gemacht, und der Wunsch, Näheres über seinen Einsatz im Kriege zu erfahren, ist allgemein geworden.

Welche Anschauungen finden wir da! Der eine glaubt, wir fahren überhaupt nur unter Wasser, der andere meint, es sei ein Kinderspiel, einen Dampfer getaucht anzugreifen und ihn abzuschleppen; von der Wirklichkeit hat keiner eine Ahnung.

Nach 16 Kriegsmonaten als Wachoffiziere bei unseren Kommandanten Kptlt. Schuhart und Kptlt. Kretschmar haben wir endlich Muße, das Erlebte zu ordnen und aufzuzeichnen. Wenn wir in dieser Niederschrift einige der größten Erlebnisse erzählen, so soll der Leser dadurch einen Einblick erhalten in den Dienst und den Kampf der deutschen Unterseeboote, wie sie in großer Zahl Tag für Tag und Nacht für Nacht bei jedem Wetter am Feinde stehen, nur von einem Gedanken beseelt — zu siegen.

### Der Krieg beginnt!

August 1939: Wir befinden uns in der Vorbereitung zu einem Torpedoschießabschnitt.

Ein Teil unserer Besatzung und der Kommandant befinden sich in Urlaub, der Rest verrichtet täglich an Bord die notwendigen Arbeiten.

Alles ist ruhig und friedlich. Da kommen durch den Rundfunk beunruhigende Nachrichten aus Polen. Täglich steigern sich die Verfolgungen und Mißhandlungen von Volksdeutschen, deutsche Proteste bleiben unberücksichtigt oder ziehen neue Quälereien nach sich. Wie lange soll Deutschland noch zusehen? Uns allen ist klar, daß in Kürze eine Entscheidung fallen muß, denn die dort drüben in Polen leiden, sind unsere Brüder, und wir dürfen nicht länger dulden, daß sie von einem Staatengebilde wie Polen so unwürdig behandelt werden.

Wir wissen, daß England Polen im Falle eines Angriffs Hilfe zugesichert hat, und warten gespannt auf das Geschehen der nächsten Tage. Wird es wieder gelingen, wie damals bei der Sudetenkrise, durch Verhandlungen das ganze Problem zu lösen?

Eines Morgens läßt mich der Flottillenchef rufen. Ich erhalte Befehl, sofort alle Urlauber zurückzuholen und das Boot völlig kriegsmäßig auszurüsten, da in nächster Zeit statt des geplanten Torpedoschießabschnitts eine kriegsmäßige Übung stattfindet. Bis der Kommandant zurückkommt, sollen die Hauptarbeiten erledigt sein. Da wir von den Spanienfahrten her im Ausrüsten zu einer Fernfahrt Übung haben, gehen wir mit Feuereifer ans Werk, und alles klappt wie am Schnürchen. Als nach wenigen Tagen der Kommandant eintrifft, fahren wir gerade von der Brennstoffübernahme in der Werft in den Stützpunkt zurück und legen mit einem kriegsmäßig ausgerüsteten Boot an der Pier an. Die Übung findet angeblich in der Ostsee statt, und so fangen unsere Seeleute in der Freizeit an, ihre Uniformen zu bügeln und tipp-topp herzurichten, um nach der Übung in einem Ostseehafen an Land gehen zu können.

Schon ist ein Teil der Ausgehuniformen im Boot verschwunden und schön verstaut, da wird vom Kommandanten angeordnet, daß nur dringend notwendige Bekleidungsstücke mitgenommen werden dürfen und die Ausgehuniform wegen Platzmangel hier zu bleiben hat.

Ende August soll die Übung beginnen. Nur ein Teil unserer Flottille nimmt daran teil; für die anderen wird ein späterer Zeitpunkt festgesetzt.

Einen Tag vor dem Auslaufen erhält der Kommandant ein verschlossenes Kuvert mit dem Befehl, es erst in See zu öffnen. Es enthält die näheren Befehle für die Übung.

An einem herrlichen Sommertag, 8 Uhr morgens, liegen wir und mehrere andere Unterseeboote klar zum Auslaufen in der Schleuse. Auf der Schleusen-

mauer stehen die vielen zurückbleibenden Kameraden, an ihrer Spitze der Flottillenchef, zu unserem Abschied angetreten. Das Schleusentor öffnet sich — „Drei Hurras den auslaufenden Kameraden!“ — ein letztes Winken, beide Diesel springen an: Wilhelmshaven liegt hinter uns.

Draußen auf der Jade stoppen wir, der Kommandant läßt die Besatzung antreten und öffnet das Kuvert.

Tiefe Stille.

Der Kommandant spricht von Polen und dessen Bundesgenossen England und Frankreich, von der Lösung der Polenfrage, die nicht mehr aufschleubar sei.

„Niemand weiß“, sagt er, „ob die nächsten Tage Krieg oder Frieden bringen. Aber da wir nicht wie im Weltkrieg alles erst an uns herankommen lassen und die beste Gelegenheit verpassen wollen, so haben wir den Befehl, nicht in die Ostsee, sondern in den weiten Atlantik zu gehen. Dort auf den Handelswegen Englands werden wir auf Posten stehen, um falls der Brite wagen sollte, uns den Krieg zu erklären, unsere Pflicht zu tun. Jetzt ist es unsere Aufgabe, ungesehen in das Operationsgebiet zu kommen. Kein Flugzeug, kein Fischer darf uns sehen, sonst sind wir verraten; denn noch herrscht Friede. Seien Sie sich des Ernstes der Lage bewußt! Auf Manöverstationen ... weggetreten!“

Ruhig und entschlossen fahren wir unserem Schicksal entgegen.

In der Nordsee herrscht reger Verkehr. Stundenlang fahren wir getaucht, ein Alarm vor Fliegern löst den anderen ab.

„Hat er uns gesehen?“ ist immer wieder die gespannte Frage, „Aufpassen, aufpassen!“ die Hauptparole.

Nur langsam kommen wir vorwärts.

Gespannt verfolgen wir die Nachrichten im Rundfunk. Wird es Krieg geben? Im Boot werden Wetten abgeschlossen.

Endlich liegt die Nordsee hinter uns, der Atlantik breitet sich vor uns aus, und dann stehen wir mitten in einer feindlichen Handelsstraße. Der Verkehr ist ziemlich rege; vor jeder Rauchwolke wird getaucht.

Wenn die wüßten, daß sie von einem deutschen U-Boot beobachtet werden, sie würden bestimmt nicht so ruhig zur See fahren!

So wie wir hier, liegen an vielen Stellen der englischen Küste deutsche U-Boote auf Lauer. Allen ist es gelungen, ungesehen ihre Stellungen zu beziehen.

Tage dauert schon das Warten; der Morgen des 1. September bricht an.

Ein Mann stürzt zur Brücke hinauf: „Sondernachricht, deutsche Truppen marschieren in Polen ein!“ Die Würfel sind gefallen; wir alle wissen, jetzt muß sich England entscheiden. Schon treffen die ersten Siegesmeldungen unserer Truppen ein.

Der 2. September vergeht. Ständig ist das Radio belagert. Da jagt am 3. September um 14 Uhr ein Funkspruch durch den Äther, offen, nicht einmal verschlüsselt, werden die Worte aufgenommen: „Kriegserklärung Englands, sofort Feindseligkeiten eröffnen, Handelskrieg nach Prisenerordnung!“

„Auf Gefechtsstationen — der Krieg beginnt!“

### Deutsche Ritterlichkeit

„Nach Prisenerordnung“ heißt der Befehl. Also: Dampfer anhalten und untersuchen, Besatzung aussteigen lassen und in Sicherheit bringen, dann erst Schiff versenken.

Wie sah das in der Praxis aus? Wie sollten wir als kleines U-Boot die Besatzung eines Dampfers in Sicherheit bringen? Auf alle Fälle waren wir bereit, dem Engländer zu zeigen, daß wir gewillt waren, das Gesetz der Prisenerordnung einzuhalten, solange auch er sich nach diesen Bestimmungen richten würde.

Langsam wird es im Osten heller, ein leichter

Dunstschleier liegt noch über dem Wasser, die Uhr zeigt sieben Uhr morgens. Was wird der Tag bringen? Von Minute zu Minute wird die Sicht besser, angespannt blickt alles durch die Gläser.

„Voraus ein Fahrzeug!“ ruft einer. Noch sehr weitab kommen eben zwei Masten über die Kimm hoch, sie sehen aus wie zwei Stangen, die an der Kimm spazieren gehen. Langsam schiebt sich der Schornstein, dann ein Teil der Brücke hoch. Keine Laternen? Das ist verdächtig.

Wir laufen mit hoher Fahrt ab, um, den Dampfer am Rande der Sicht haltend, weiter zu beobachten. Plötzlich sehen wir, wie sich die Lage des Dampfers ändert.

„Er dreht!“ ruft einer.

„Richtig, Zickzackkurse, also ein Engländer!“

„Der ist reif“, sagt ein Heizer, der zufällig auf der Brücke steht, um Luft zu schnappen, und er hat recht.

Da wir günstig zum Kurs des Gegners stehen, befiehlt der Kommandant Alarm, die Brückenbesatzung springt ins Boot. Kaum hat der Kommandant das Turmluk geschlossen, da schlägt schon die Atlantik über uns zusammen, das Sehrohr wird ausgefahren, und der Kommandant beginnt, unter Wasser seinen Angriff anzusetzen. Im Boot ist alles auf Gefechtsstation; wie im Frieden, so ruhig zieht es seine Bahn, von dem leitenden Ingenieur auf der befohlenen Tiefe gehalten. Das Gelingen dieses Angriffs liegt nun völlig in den Händen des Kommandanten; er ist der einzige von uns, der etwas sieht von dem, was dort oben sich abspielt.

Mehrere Stunden schon dauert die aufregende Jagd. Beständig ändert der Dampfer, der inzwischen als ein englischer Tanker von ungefähr 10 000 Tonnen ausgemacht ist, seinen Kurs. Ein Prachtexemplar. „Der würde uns gut zu Gesicht stehen! Werden wir ihn kriegen?“

Längst steht bei uns im Boot die Geschützbedienung klar, um sofort nach dem Auftauchen die Kanonen zu besetzen. Wieder zackt der Tanker, doch ein Entkommen ist jetzt ausgeschlossen! „Auf tauchen! Preßluft auf alle Tanks!“ Schon schießt das Boot aus dem Wasser, der Kommandant reißt das Turmluk auf. „Geschütz klar!“

Die ersten Leute sind bereits dabei, zu laden. Ein herrlicher Anblick! Knapp 2000 Meter vor uns zieht ein großer Tanker ruhig seine Bahn. Noch hat er uns nicht gesehen, da steigt vor seinem Bug eine riesige Wassersäule hoch, kurz darauf eine zweite.

Ausgezeichnet haben unsere Leute gezielt, und schon zeigt sich die Wirkung: der Tanker dreht bei und stoppt. Jetzt haben wir Zeit zum Schauen.

Da drüben muß eine Panik ausgebrochen sein, alles rennt zu den Rettungsbooten, an Deck herrscht ein völliges Durcheinander. Was müssen die Leute einen Schreck vor uns haben!

Unser Funker kommt und meldet: „Tanker sendet SOS-Rufe und funkt dauernd: Attacked by German submarine!“

Unerhört! Das geht gegen das Gesetz der Prisenerordnung! Feuer! Ein Schuß peitscht über die Köpfe der Engländer hinweg, da ist es auch schon um ihre letzte Selbstbeherrschung geschehen. In großer Hast werden die Boote zu Wasser gelassen, die Besatzung verläßt das Schiff.

Vorsichtig, man kann nie wissen, ob das Ganze nicht eine Finte ist, fahren wir näher.

Mit großen Lettern steht an der Bordwand: British Influence, London. Da können wir uns die Untersuchung sparen, dies ist bestimmt ein Engländer, und was für einer!

Die Rettungsboote sind schon weit fortgerudert. Wir fahren hin, und als wir die bejammernswerten Gestalten, zum Teil nur mit Hemd und Hose bekleidet, und die ängstlichen Gesichter sehen, da bekommen wir so echtes Mitleid, daß wir den



Engländern anbieten, noch einmal für eine halbe Stunde an Bord zurückzukehren und sich mit dem Nötigsten zu versehen.

Dieses großzügige Angebot wird abgelehnt. Wahrscheinlich glauben sie, wir würden, wenn alle an Bord wären, den Tanker in die Luft jagen, um sie los zu sein.

Gegen soviel Dummheit, eine Auswirkung der feindlichen Propaganda, ist kein Kraut gewachsen. Zeit ist Geld. Wir drehen auf zum Torpedoschuß. Torpedo los!

Kurz darauf steigt eine gewaltige Fontäne am hinteren Teil des Tankers auf. Schon sackt das Achterschiff weg. 10 000 Tonnen Öl hat er geladen. Welcher Wert geht da in die Tiefe! Ein einzigartiges Schauspiel, dieser sinkende Dampfer!

Langsam sackt das Heck immer tiefer, der Bug kommt immer höher heraus, plötzlich stellt sich das ganze Schiff senkrecht. Hochauf ragt der Bug aus dem Wasser, es scheint, daß seine Zellen noch voll Öl sind, denn so bleibt das Schiff auch weiterhin stehen. Wir beschließen deshalb, mit dem Geschütz Entlüftungslöcher zu schießen. Welch ein Spaß für die Geschützbedienung! Tadellos sitzen die Schüsse, die im Bug zusammengepreßte Luft kann entweichen, und nun rauscht der Tanker, einen gewaltigen Strudel hinter sich ziehend, in die Tiefe.

Nebenan schwabbern die Rettungsboote mit den Engländern. Was mögen sie wohl beim Untergang ihres Schiffes gedacht haben?

Wir fahren hin zu den Booten, fragen, ob wir etwas für sie tun können und schenken einigen, die uns besonders leid tun, da sie nur in Hemdsärmeln dazitzen, Zigaretten, denn diese armen Seeleute sind bestimmt nicht schuld am Kriege, aber sie müssen seine ganze Last tragen.

Nun nehmen wir beide Rettungsboote ins Schlepp. Mehrmals brach die Leine, aber schließlich hielt sie doch. Mühsam kamen wir vorwärts. Wir hatten die Absicht, die Schiffbrüchigen in Sicherheit zu bringen, indem wir sie an einen Neutralen abgaben.

Mehrere Stunden schon fuhren wir herum, da wurde endlich eine Rauchfahne gesichtet, die sich als zu dem norwegischen Passagier-Frachtdampfer „Ida Backe“ gehörig entpuppte.

Um schneller hinzukommen, warfen wir die Schleppleine los und fuhren mit hoher Fahrt auf den Norweger zu, machten ihn mit Sternsignalen auf uns aufmerksam und veranlaßten den Kapitän, mit uns hinüber zu den Rettungsbooten zu fahren und die Schiffbrüchigen aufzunehmen.

Während nun die Engländer überstiegen, stand unsere Besatzung an Deck und sah dem seltenen Schauspiel zu. Drüben auf dem Norweger standen vier Mädchen an Deck, die von unseren bärtigen Seeleuten natürlich sofort entdeckt worden waren. Bald setzte ein lustiges Winken und Photographieren ein.

Kaum war der letzte Engländer gerettet, da trat die Besatzung des „British Influence“ an Deck des Norwegers an und brachte drei Hurras auf uns aus als Dank für ihre Rettung, selbst der Kapitän des versenkten Schiffes grüßte mit erhobener Hand zu uns herüber. In Erwidung dieser Überraschung brachten wir drei Hurras auf den hilfsbereiten Norweger aus, tauchten anschließend als Gratisvorführung und liefen unter Wasser ab, bis wir den Dampfer nicht mehr sehen konnten.

Und dies ereignete sich mitten im Kriege! So haben wir angefangen. Und wie hat England geantwortet? U-Boots-Fallen, bewaffnete Dampfer und noch Schlimmeres. Zwei Welten auch hier.

#### Die Versenkung der „Courageous“.

Der 17. September. Prächtiges Sonntagswetter. Rings um uns die Weite des Atlantik.

In den letzten Tagen waren wir mehrmals durch Flugzeuge eines anscheinend in der Nähe operierenden Flugzeugträgers belästigt worden; an einem Tage hatten wir sogar achtmal Alarmtauchen, aber heute war wieder alles ruhig. Seit Stunden zeigte sich keine Rauchwolke, und im Boot ruhte alles aus von den Anstrengungen der letzten Tage.

16 Uhr. Die neue Wache klettert eben durchs Turmluk auf die Brücke. Ein letzter genauer Rund-

blick der alten Wache, da ruft einer: „Steuerbord voraus ein Dampfer!“

Donnerwetter, da ist ja schon die Brücke zu sehen — ein ganz eigenartiger Aufbau — wir müssen tauchen.

„Alarm!“

Gurgelnd zischt das Wasser in die Tauchzellen und kurz darauf ist von dem Boot nichts mehr zu sehen als ab und zu das Sehrohr, das Auge des Kommandanten.

Noch ist der Dampfer weit ab, da sind plötzlich im Sehrohr zwei Flugzeuge zu erkennen, die das Fahrzeug umkreisen. Was ist hier los? Woher kommen plötzlich die Flugzeuge?

Der Dampfer setzte eine Flagge; im Sehrohr ist nur die rote Farbe zu erkennen, es wird also wahrscheinlich eine englische sein. Vermutungen werden angestellt. Ist dies etwa ein durch Flugzeuge gesicherter wertvoller Transport, oder sind die Flugzeuge nur zufällig hier? Auf alle Fälle: nichts wie angreifen!

Mit großer Fahrt laufen wir unter Wasser darauf zu, aber der Bursche scheint viel schneller zu sein, als wir glauben, und als der Dampfer endlich zum Schuß schön vor uns steht, da ist die Entfernung viel zu groß, um schießen zu können. Wahrscheinlich hatte er auf das Erscheinen der Flugzeuge hin Kurs geändert und entrann so unserem Torpedo. Aber noch geben wir die Jagd nicht auf. Der Kommandant beschließt, hinterher zu laufen, um auf alle Fälle die Frage der Flugzeuge zu klären und bei Nacht erneut anzugreifen. Vorerst sind wir gezwungen, noch einige Stunden unter Wasser zu bleiben und das Fahrzeug außer Sicht kommen zu lassen, um dann über Wasser mit Höchstfahrt hinterher zu brausen.

Schade, das wäre ein fetter Brocken gewesen! Die Freiwoche geht wieder schlafen und alle zehn Minuten etwa wird einmal durchs Sehrohr geblickt, ob wir nicht bald auftauchen können.

Langsam wird es 18 Uhr, der Kommandant nimmt einen Rundblick. Jetzt muß es eigentlich Zeit zum Auftauchen sein; von Flugzeugen ist längst nichts mehr zu sehen.

Eben stehe ich neben dem Kommandanten im Turm, da ruft er plötzlich: „Schnell das Sehrohr ein!“

„Nanu, was ist denn jetzt los?“ frage ich den Kommandanten, erhalte jedoch zunächst keine Antwort. Nach langer Pause erst kommt es über seine Lippen: „Ein Flugzeugträger und mehrere Zerstörer voraus in Sicht!“ Wie er später erzählte,

hatte er plötzlich ein Aufblitzen im Sehrohr gesehen, der goldene Flaggenknopf eines Flugzeugträgers war in der Abendsonne über die Kimm emporgekommen, dann hatte sich eine mächtige graue Wand die Kimm emporgeschoben, vornweg der Mast eines Zerstörers.

Kaum waren die Worte des Kommandanten verklungen, da kannte sie auch schon das ganze Boot. Eine ungeheure Spannung erfaßte alle, mit unbeschreiblicher Begeisterung wurden die Gefechtsstationen besetzt und noch einmal alles nachgesehen. Jeder war nur von dem Gedanken besetzt: den müssen wir kriegen!

Vom Kommandanten an alle Stellen: „Wir greifen an, voller Einsatz des Bootes!“

Alles ist auf Stationen. Der Kommandant fährt seinen Angriff. Entfernung etwa 12 sm. Mit hoher Fahrt zieht der Flugzeugträger am Horizont entlang, um ihn herum brausen vier Zerstörer.

Viel zu groß ist die Entfernung; langsam aber sicher kommt das Kriegsschiff wieder außer Sicht; nur noch schwach ist eine dünne graue Rauchwolke zu sehen. So ein Pech!

Aber der Kommandant gibt nicht nach, vielleicht kommt es wieder zurück.

Längst hat er sein Jackett ausgezogen und die Hemdsärmel hochgekrempelt, immer wieder starrt sein Auge durchs Sehrohr. Und wirklich! Plötzlich erscheint die graue Wand wieder an der Kimm! Mit rasender Geschwindigkeit wird der Schatten deutlicher. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht im Boot. Jetzt oder nie, ist der Gedanke aller.

Mit unglaublicher Schnelligkeit wird die Entfernung kleiner, der ganze Verband, von drei Flugzeugen als Sicherung umkreist, kommt fast unmittelbar auf uns zu.

Jetzt herrscht eine eiserne Ruhe im Boot. Ruhig ertönen die Anweisungen des Leitenden Ingenieurs für die Tiefensteuerung des Bootes, dazwischen hört man Befehle des Kommandanten aus dem Turm: „Sehrohr ein — aus — ein — aus, beide Maschinen halbe Fahrt — kleine Fahrt — steuerbord 15“ usw.

In der Stille der Tauchfahrt hört man jetzt schon die Schraubengeräusche des ankommenden Verbandes, die immer lauter und lauter werden. Wir müssen unmittelbar vor dem Gegner stehen. Mitten in diesem Hexenkessel fährt der Kommandant seinen Angriff. Wehe, wenn jetzt das Sehrohr nur eine Sekunde zu lange draußen bleibt! Wehe, wenn das Boot aus dem Wasser bricht! Jetzt naht der große Augenblick! Wenn jetzt der Flugzeugträger nach Steuerbord dreht, entkommt er, dreht er nach Backbord, ist es sein Tod. Der Spitzenzerstörer braust heran, das Malmen seiner Schrauben ertönt bei uns im Boot alle sonstigen Geräusche.

Donnerwetter, muß der nah sein! — Der Kommandant sagt nichts, sein ganzes Augenmerk ist auf den „dicken Brocken“ gerichtet.

„Jetzt dreht der ganze Verband nach ... Backbord!“

„Torpedorohr fertig!“ „Torpedorohre sind fertig!“ wie im Frieden klingt die Antwort.

Eben braust in kürzester Entfernung vor uns ein Zerstörer vorbei — rings um uns das Brummen und Dröhnen von Schiffsschrauben!

Fieberhaft arbeitet alles in der Zentrale, da kommt der erlösende Befehl des Kommandanten: „Torpedo los! Schnell auf Tiefe gehen!“

Ich lasse es mir nicht nehmen, selbst auf den Knopf zu drücken — ein Ruck geht durch das Boot, die Schüsse sind gefallen, das Boot neigte sich nach vorne und steuert der Tiefe zu. Es ist 19 Uhr 54 Min.

Jeder drückt den Daumen. — Noch haben wir die befohlene Tiefe nicht erreicht, da hört man zwei schwere Detonationen, dann eine gewaltige Explosion von dort, wo zuletzt der Feind gesehen worden war.

„Getroffen!“ ruft einer freudig dem anderen zu; unermesslicher Jubel herrscht im Boot, während es immer tiefer und tiefer fällt, bis es der Leitende Ingenieur zum Stehen bringt.

Jetzt hüllt uns ringsum Wasser ein, viele Meter sind bis zur Oberfläche und weit über 1000 Meter bis zum Meeresgrund. Wir alle wissen, was jeden Augenblick kommen muß — die Zerstörer dort oben werden ihren Schreck bald überwunden haben, und nun wird ihr ganzes Tun und Trachten darauf gehen, uns zu vernichten.



Der Musikfreund.

Aufn.: PK. Herber, Weltbild.

Ein zugelaufenes Fohlen beschnuppert die Schallplatten eines Lautsprecherwagens.



Vom Kommandant an alle Stellen: „Der Kommandant erwartet, daß sich jeder einzelne der stolzen Tradition der U-Boot-Waffe bewußt ist!“

Wenige Sekunden sind seit der Detonation vergangen, da wird immer lauter Schraubengeräusch über uns hörbar. Im Boot herrscht Totenstille. Jetzt, brüllend laut, es kommt auf uns zu, unwillkürlich sehen wir nach oben — jetzt braust es über uns weg — Wumm, Wumm, Wumm, Wumm! — die ersten Wasserbomben!

Das ganze Boot zittert. Es bebt in allen Verbänden. Dort fällt die Beleuchtung aus. Mit starkem Klirren zerspringt eine Glasröhre. Schon wieder braust ein Zerstörer über uns weg.

Wumm, Wumm, Wumm, diesmal ganz nahe, die Bordwand bebt, jeden Augenblick glaubt man, jetzt hat eine getroffen. Kaum ist der eine Zerstörer vorbei, so kommt auch schon der nächste — schon ist er zu hören — Wumm, Wumm, Wumm! anscheinend genau über uns und so geht es Schlag auf Schlag, über 100 Wasserbomben detonieren um uns.

In den Pausen hört man immer wieder die Frage des L. I.: „Hält alles dicht?“ und von allen Seiten kommen die Antworten.

Anderthalb Stunden schon dauert dieser Hexentanz, da geht es von neuem los. Hört denn das überhaupt nicht mehr auf?

Die Uhr im Funkraum ist stehen geblieben. Ein Teil unserer Besatzung, der entbehrt werden kann, ist schlafen geschickt worden, um Luft zu sparen.

Ich glaube aber, geschlafen hat keiner, alle lagen wach in ihren Kojen.

Endlich werden die Detonationen seltener; noch einmal flammt das Ganze auf, dann glaubt man dort oben anscheinend, uns den Hals gebrochen zu haben, und die Zerstörer begnügen sich damit, über uns hin und her zu fahren.

Langsam wird es Mitternacht. Immer noch sind Schraubengeräusche in der Nähe zu hören. Ab und zu stoppt der Gegner, um uns besser mit seinem Horchgerät erfassen zu können, aber bei uns im Boot ist es totenstill.

Allmählich entfernen sich die Geräusche; es ist 01 Uhr nachts. Um 02 Uhr entschließt sich der Kommandant aufzutauchen. „Klar zum Auftauchen!“ Langsam steigt das Boot — schon sind wir dicht unter der Oberfläche, da tut es „Knack!“

„Schnell auf Tiefe gehen!“

„Was ist los? Liegt etwa ein Zerstörer genau über uns?“

Bange Minuten verstreichen, doch es geschieht nichts. Also nochmals auftauchen. „Zwanzig Meter — zehn Meter — Boot kommt raus!“ — Der Kommandant reißt das Turmluk auf und springt als erster auf die Brücke, nach ihm sofort vier Mann als Ausguck.

Oben ist stockdunkle Nacht. Noch ganz benommen von der frischen Luft hier oben, suchen wir mit unseren Ferngläsern die Umgebung ab.

Das Boot ist klar zum sofortigen Alarmtauchen. Nichts ist zu sehen.

„Beide Maschinen große Fahrt voraus!“

Da! — Voraus ein weißes Licht! Es ist ein ruhig seiner Wege ziehender neutraler Dampfer. Noch ist die Schlacht nicht gewonnen, die Stunden schleichen dahin, wir fahren nach Norden. Es wird 05 Uhr, 06 Uhr, langsam bricht der Tag an. 09 Uhr morgens — wir sind entkommen!

Einer fragt den andern: „Glaubst du, daß das Ding gesunken ist, oder ist es etwa nur schwer beschädigt?“ Keiner weiß etwas Bestimmtes, doch innerlich ist jeder davon überzeugt, daß das „Ding“ auf dem Grund des Meeres liegt. Seit dem Morgengrauen ist unser Funkmaat schon damit beschäftigt, den Äther nach Nachrichten zu durchsuchen, da fängt er plötzlich folgende Worte auf:

„Britische Admiralität bedauert, mitteilen zu müssen, daß gestern gegen 20 Uhr der Flugzeugträger „Courageous“ (22 500 Tonnen, 52 Flg.) von einem feindlichen U-Boot angegriffen und versenkt wurde. Das U-Boot wurde von den begleitenden Zerstörern vernichtet!“

Welche Freude herrschte da bei uns! Mögen die Engländer ruhig glauben, wir wären tot, sie werden noch früh genug die Wahrheit erfahren.

Kurze Zeit später, nachdem wir selbst durch F.T. Meldung an die Seekriegsleitung gemacht haben, traf die Antwort ein:

„Vom Oberbefehlshaber: Bravo, gut gemacht! Kommandant EK. I. Besatzung EK. II.“

(Fortsetzung folgt.)

# Übermorgen muß ich fort...

ROMAN VON EBERHARD FROWEIN

(10. Fortsetzung.)

Der Schluß von Folge 36 lautete:

Einsam sitzt Ille an der Bordschwelle. Sie beginnt zu frieren. Nun ist die Ladestraße leer. Auch drüben sind die Lastautos mit Kohlen beladen davongefahren.

Trostlos steht die graue Wand der gleichmäßig hohen Häuser mit den vielen Fenstern hinter den Schienen.

Einer läuft jetzt an dem Güterzug vorbei und ruft einen Namen. Es klingt wie Fritz. Es kann aber auch ein anderer Name sein. Sie denkt doch immerzu an Fritz. Wenn Wünsche und Gedanken eiserne Weichen stellen könnten, würde er bald hier auftauchen. Der ältere Herr kommt zurück.

Vor Nachmittag käme kein Zug mehr, habe der Beamte gesagt. Gestern hätten wir da sein müssen, da wäre Zug nach Zug durchgefahren. Und eine Mutter hätte ganz unerwartet ihren Sohn getroffen. Es wäre ein Jubel über die ganze Straße gewesen.

Er wolle nun gehen. Seine Frau warte bestimmt auf ihn.

Er sieht auf die Uhr: „Es ist fast schon zwölf. Wie schnell zuerst die Zeit vergangen ist, als die Züge kamen. Bleiben Sie hier?“

„Ja.“

„Wollen Sie meinen Regenschirm behalten? Ich gebe Ihnen meine Adresse.“

Ille dankt: „Es regnet ja kaum noch.“

Der Mann verabschiedet sich kurz und geht. Er bleibt aber noch einmal stehen und sieht sich nach Ille um, die da verloren am Rande der einsamen, regennassen Straße sitzt.

Wie schön sieht sie aus, denkt er, die blonden Haare und das blaue Tuch.

Er geht noch einmal zurück:

„Liebes Fräulein, ich heiße Hoche, ich wohne nicht weit von hier. Kommen Sie mit zu uns zum Mittagessen. Meine Frau hat bestimmt nichts dagegen.“

Er beobachtet, wie Ille zögert.

„Vor Nachmittag kommt kein neuer Zug. Es ist auch wohl unmöglich, daß Sie Ihren Bräutigam treffen. Das wäre wie das große Los. Viele Schienen führen vom Osten nach Westen und nur eine geht über Berlin.“

Ille gibt noch immer keine Antwort.

„Sie werden sagen, ich wäre auch hierhin gekommen. Ich mußte Feldgrau sehen, ihre Gesichter, und ihr Rufen mußte ich hören. Dadurch komme ich meinem Jungen näher, und ich bin auch schon viel ruhiger. Verstehen Sie das nicht? Sie sollten mitkommen. Ich werde von meinem Jungen sprechen. Sie erzählen von Ihrem Bräutigam, wenn Sie wollen natürlich.“

Ille steht langsam auf: „Seien Sie nicht böse, Herr Hoche, ich bleibe lieber hier. Ich kann mit keinem sprechen.“

Nun gibt ihr der Mann die Hand: „Nichts für ungut, liebes Fräulein.“

Wenn ich mit ihm gehen würde, kommt Fritz bestimmt nicht, denkt Ille.

Ich kann ihn nur mit meinem Warten herzerren, zerstreue ich mich aber und denke nicht immerzu an ihn, ist alles vorbei. Ihr Verstand sagt ihr aber, daß das alles unsinnig ist. Da dreht sich noch einmal der Mann um. Sie braucht nur aufzustehen, aber sie bleibt sitzen, weil etwas stärker ist als ihr Verstand, das hält sie zurück.

Nun verschwindet der Mann um die Ecke. Ladearbeiter machen jetzt Mittag. Sie kommen bei ihr vorbei, rufen ihr Worte zu, die sie nicht versteht, lachen und gehen davon.

Sie hat keinen Hunger, aber sie beginnt zu essen. In die Tasche hat die Mutter auch eine Thermosflasche gesteckt.

Die Mutter hat an alles gedacht und die Mutter glaubt sicher, daß sie Fritz treffen wird.

In ihrer Nähe steht eine Laterne. Da ist die Bordschwelle etwas höher. Dahin wird sie sich setzen und sich an die Laterne lehnen. Im Grunde zweifelt sie keinen Augenblick daran, daß Fritz kommen wird. Nur der Verstand macht manchmal Sprünge, aber den bringt ihre Müdigkeit zum Schweigen. Sie hat die Nacht nicht geschlafen und mußte ruhig liegen, damit die Mutter es nicht merkte. Das macht doppelt müde.

Nun lehnt sie ihren Kopf gegen die Laterne und

schläft wirklich ein. Einmal kommt ein junger Beamter vorbei, bleibt in ihrer Nähe stehen, überlegt, ob er sie wecken soll, und denkt, daß er sie schlafen läßt, aber vorsichtig sieht er sich doch ihr süßes Gesicht an. Von der Seite. Wenn man einen Schlafenden von vorne ansieht, erwacht er leicht mit einem Schreck. Er ärgert sich, daß er seine photographische Kamera nicht bei sich trägt. An das Bild möchte er sich erinnern. Aber eine Tafel Schokolade hat er in der Tasche. Irgendein Soldat oder eine Frau haben sie verloren. Zwar lag sie auf der Erde und ist etwas naß, aber es ist doch Schokolade. Nun geht er nach Hause, zieht seine Uniform aus und stellt sich den Wecker auf morgen.

Das schlafende Mädchen aber gibt ihm etwas, das ihn frohmacht. Freude und Frieden müßte ein Maler so darstellen.

In diesem Augenblick erscheint ihm Ille glückverheißend. So steckt er die Schokolade vorsichtig in Illes Tasche, die ziemlich weit aufsteht, und sieht Fritzens Telegramm. Er wünscht, daß das Mädchen Glück hat, damit es seinen Fritz trifft.

Ille aber träumt, daß sie mit Fritz auf der Bank in dem kleinen Vorgärtchen sitzt. Jedesmal aber, wenn sie ihn umfassen will, verschwindet er. Da hält sie sich, halb denkend, daß sie träumt, ganz still und fühlt nun ruhig schlafend Fritz bei sich.

\*

Inzwischen ist in der Breitestraße Frau Arent mit ihren Kindern angekommen. Es war ein aufregendes Wiedersehen. Nun liegt sie bei der Mutter auf dem Zaubersofa, erzählt von ihren Erlebnissen, daß sie Fritz getroffen hat, und von dem Gefecht. Sie wird auch in der Nacht bei der Mutter mit den Kindern schlafen, denn in der Laube bei Arents ist kein Platz.

Fast ist die Mutter froh, daß sie so reichlich beschäftigt ist und nicht viel an Ille denken kann. Es erfüllt auch ihr Herz mit gläubigem Ver-

Bezugspreis in Deutschland durch die Post bei Zustellung ins Haus monatlich 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.15; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe Einzelnummer 20 Pfennig zuzügl. 2 Pfennig Zustellgeld. Einzelnummern nur gegen Voreinsendung von 28 Pf. Postscheckkonto: München 11346; Prag 77303; Preßburg 5860; Bern III 7205; Budapest 13532; Belgrad 68237; Bukarest 24968; Brüssel 350797; Den Haag 211846. Bayer. Hypotheken- und Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale München, Brienerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG, München; Deutsche Bank, Filiale München; Depositenkasse Maximilianstraße; Reichsbankgirokonto; Kreditanstalt der Deutschen, Prag; Kommerzbank Krakau; Slovenska Banka, Bratislava. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Verlag: Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München 22, Thierschstraße 11-17, Fernruf 22131, nach 17 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41; Fernruf 20801 und 20755. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 110022. Für Bild- und Textsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.



**ECHT TURKISCHE LADANE**  
CIGARETTEN  
**ATIKAH-CIGARETTEN**  
FEINE QUALITÄT  
AUSLESE  
24 CIGARETTEN

**Lieber weniger -  
aber gut!**

**ATIKAH 5 Pf.**

**Jetzt zeigt sich**  
✦ *SO RECHT* ✦  
**wie unentbehrlich**  
**sie ist**

Dringende Briefe, die uns jeden Tag erreichen,  
zeigen uns stets wieder, wie unentbehrlich sie  
geworden ist. Creme Mouson mit Tiefenwirkung  
ist eben mehr als nur eine Schönheitscreme;  
sie ist ein hochwirksames Hautpflegemittel – ein  
Hausmittel für die Haut. ✧ Seien Sie sparsam  
mit Creme Mouson, denn sie ist heute  
doppelt kostbar.

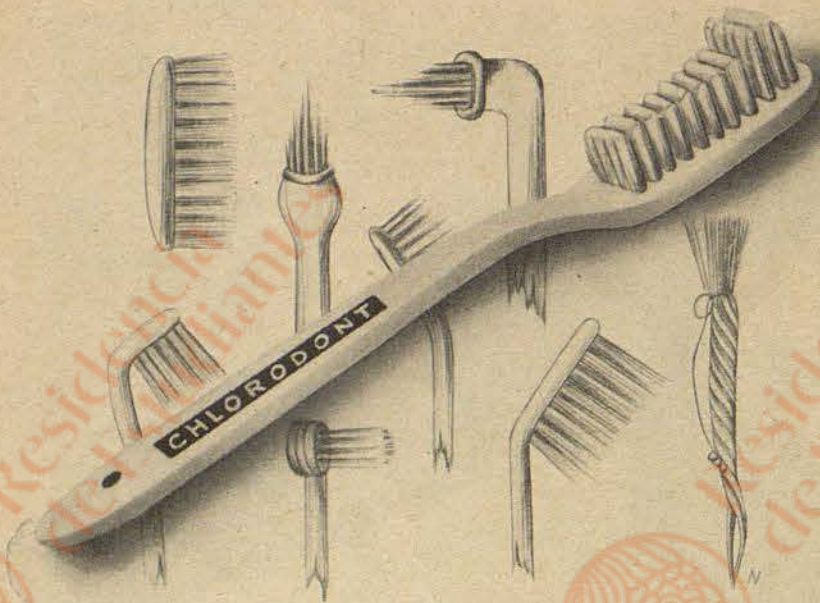
**DER BALDRIAN (VALERIANA OFFICINALIS)**

ist eine der seit Jahrhunderten bekannten Heilpflanzen.  
Auch die Minze (*Mentha piperita*) gehört in den  
bunten Strauß der Heilkräuter, die uns die reisende  
Kraft des Sommers für alle Tage des Jahres schenkt.  
Das natürlich reine Öl der Minze, das schon den  
Pfefferminztee zum altbewährten Hausmittel macht,  
ist der bei weitem wichtigste Bestandteil unseres  
DE HILLERS PFEFFERMINZ, EXTRA STARK,  
das wir nach wie vor in seiner alten Güte liefern.

Regelmäßig

**DE HILLERS PFEFFERMINZ EXTRA STARK**  
eine gute Gewohnheit





## Zahnbürste und richtige Zahnpflege

Zu allen Zeiten und von allen Völkern sind die Zähne eifrig gepflegt worden. Es ist möglich, daß im Unterbewußtsein etwas von der Notwendigkeit zur Gesunderhaltung geschlummert hat: in erster Linie diente die Zahnpflege jedoch dem Schönheitsbedürfnis. Mannigfachen Werkzeugen, Pulvern, Pasten und Mundwässern — nach unseren Begriffen in teilweise Abscheu erregenden Zusammenstellungen — wurden die größten Wunderwirkungen nachgesagt. Diese Art der Zahnpflege wurde immer nur von der „großen“ Welt betrieben.

Über die Notwendigkeit der regelmäßigen Zahnpflege für jeden Einzelnen, über ihre große Bedeutung für die Gesunderhaltung der Zähne und darüber hinaus des ganzen Körpers sind wir uns erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit klar. Es ist der Wissenschaft gelungen, den innigen Zusammenhang der Zähne mit dem ganzen Körper genau nachzuweisen und zu zeigen, daß Krankheiten der Zähne notwendigerweise andere Krankheiten zur Folge haben müssen, weil das Ganze abhängig ist von der Funktionstüchtigkeit seiner Teile.

Änderungen in den Ernährungsgewohnheiten und andere Zivilisationserscheinungen haben die Widerstandskraft unserer Zähne herabgesetzt und die richtige Zahnpflege zu einer unbedingten Notwendigkeit gemacht. Wir dürfen nicht leichtfertig mit dem kostbaren Gut der Gesundheit umgehen, dazu hat besonders im Zeitalter der Arbeit niemand ein Recht. Es ist unsere Pflicht, unsere Gesundheit zu erhalten.

Die Vorbedingung für die richtige Zahnpflege ist eine wohlgeformte Zahnbürste. Seit ihrem ersten Erscheinen vor rund hundertfünfzig Jahren sind zahllose Zahnbürstenformen erfunden und angepriesen worden. Der Weg bis zur Chlorodont-Zahnbürste, die sich allseits eines guten Rufes erfreut, und mit der versucht wurde, alle Forderungen an die „richtige“ Zahnbürste zu erfüllen, ist sehr weit gewesen.

Doch wichtiger noch als die Form der Zahnbürste ist ihre regelmäßige Benutzung und das Bestreben, den Sinn der Zahnpflege zu erfüllen, nämlich die Zähne und Zahnzwischenräume von allen Belägen und Speiseresten zu befreien. Dazu reicht natürlich die Bürste nicht allein aus. Man muß ihre Reinigungskraft noch mit derjenigen der Chlorodont-Zahnpaste vereinen, um zu einer vollendeten Wirkung zu kommen. Wir müssen außerdem dafür sorgen, daß unsere Zähne täglich gesunde Kost zu kauen bekommen, z. B. Vollkornbrot, und daß sie von Zeit zu Zeit nachgesehen werden. Dann können wir damit rechnen, daß die gefürchteten Zahnschmerzen fast aussterben.

Die Qualitäts-Zahnpaste

**Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

trauen in das Schicksal, das gerade Frau Arent und Fritz zusammengeführt hat. So wird das Schicksal auch Ille leiten.

\*

Das Pfeifen einer Lokomotive weckt Ille. Erschreckt springt sie auf. Ein Zug fährt ein, und nun erkennt Ille, daß auf diesem eine Fahrkolonne verladen ist. Aus Güterwagen besteht der vordere Teil des Zuges. Die Türen sind aufgezogen. Ille sieht die Pferde und Menschen.

Eine Holzplanke schützt die offene Tür.

Wenige Menschen begrüßen den Zug. Mit aller Gewalt versucht Ille wach zu werden. Sie war zu müde. Daß sie auch einschlafen konnte. Es fällt ihr schwer, sich aus dem Schlaf zu reißen. Ihre Tasche läßt sie zurück und läuft den Zug entlang.

„Fritz“ ruft sie, „Fritz!“

Lachend beugen sich Soldaten heraus und antworten: „Hier, süße Fee!“ „Muß es gerade ein Fritz sein?“ „Hierher, hierher!“

Einer hält sie fest und küßt sie. Sie reißt sich los.

Andere lachen und verulken sie.

Sie jagt den Zug entlang: „Fritz! Fritz!“

Die paar Menschen auf der Ladestraße betätigen sich an dem Ulk: „Hier wird ein Fritz gesucht!“

„Zurückbleiben! Der Zug geht sofort weiter!“

Sie steht am Ende, sieht ihn abfahren und weint.

Ein junger, gutangezogener Mann beobachtet sie und spricht sie dann an: „Zwar heiße ich nicht Fritz, mein Fräulein, aber daran erkennen Sie meine Ehrlichkeit. Fritzten gibt es haufenweise. Ich aber heiße Eberhard. Das ist selten. Ein lieber Kerl bin ich auch. Schauen Sie mich ruhig einmal an.“ Das tut Ille. Als der junge Mann diese erstaunten, traurigen, großen Kinderaugen sieht, bekommt er fast Angst. Er nimmt den Hut ab und bittet um Entschuldigung.

Jetzt aber nimmt sich der alte Beamte, der am Stock geht, ihrer an.

„Warten Sie auf einen Bekannten?“

„Auf meinen Bräutigam.“

„Wissen Sie denn, ob er hier durchkommt?“

„Er hat telegraphiert.“

Nun erinnert sie sich ihrer Tasche und will sie holen, um das Telegramm zu zeigen. Aber die Tasche steht nicht mehr an der Laterne. Sie ist gestohlen.

Der Beamte folgt ihr langsam.

„Ich hatte meine Tasche hier stehen lassen.“

„Die werden Sie nie wiedersehen. Kommen Sie mit in meine Bude“, sagt der Beamte. „Sie ist zwar nicht fein, aber gleich wird es wieder regnen, und ich mache jetzt sowieso Kaffeepause.“

Sie ist nun so verschüchtert, daß sie neben dem Beamten hergeht!

„Wieviel Uhr ist es denn?“

„Fünf.“

So lange hat sie geschlafen.

„Ist inzwischen ein Zug gekommen?“

„Nein, es war der erste von heute nachmittag.“

Sicher wird sich die Mutter beunruhigen, aber sie kann sie nicht erreichen. Es ist gut, daß dieser nette Mann sie mitnimmt. Sie wäre sonst verzweifelt. Sie würde wohl weinen. Aber weggehen wird sie auf keinen Fall, und wenn sie die ganze Nacht warten muß.

In einen Holzbau, der sich an einen Schuppen anlehnt, führt sie der Beamte. Da ist gerade Platz für einen kleinen Tisch, für zwei Stühle und einen kleinen eisernen Ofen, der gut geheizt ist.

„Frieren ist schlimmer als hungern“, meint der Beamte. „Wir haben ja hier die Kohlen aus erster Quelle!“

Ein Telefon hängt dicht bei der Tür. Es schrillt auf, als sie eintreten, aber es meldet sich keiner.

„Geben Sie mir aber keinen Korb. Das bitte ich mir aus, Kind. Ich würde es nicht vertragen. Schließlich bin ich doch so gut wie Ihr Großvater und habe darum die Berechtigung, für Sie zu sorgen.“

Die Tür steht etwas auf.

„Schön regnet das draußen. Dumm, daß Sie keinen Schirm mitgenommen haben. Was war denn in der Tasche?“

Jetzt erinnert sich wieder Ille der verlorenen Tasche. Das Essen war drin, die Geschenke für Fritz und das Telegramm, und plötzlich fällt ihr auch die Geldtasche mit einigen Mark ein. Nun muß sie zu Fuß nach Hause gehen, wenn sie Fritz gesehen hat. Das mag sie aber dem Beamten nicht sagen. Womöglich bietet er ihr Geld an.

„Mein Taschentuch war drin.“

„Wenn das alles ist!“ Aus der Schublade zieht der Alte ein rotes, sauberes, zusammengefaltetes Tuch. „Das leihe ich Ihnen. Bedingung: Daß Sie es persönlich und gewaschen wiederbringen.“

Dann schlägt wieder das Telefon an.

Er hebt den Hörer ab: „Jawohl.“

Er steht auf: „Wieder ein Zug. Sie brauchen aber nicht herauskommen. Panzersoldaten.“

„Das Kaffeetrinken werden wir inzwischen aufschieben.“

Er läuft heraus. Es regnet wirklich stark.

In der Ferne donnert es. In den letzten Tagen war es zu heiß. Ille putzt sich die Nase.

Dann sieht sie sich in dem winzigen Raum um. Über dem Holztisch hängt eine buntbemalte Uhr, deren kleiner Pendel schnell hin und her läuft.

Draußen fährt der Zug ein. Die Soldaten schreien und rufen. Menschen sind kaum auf der Straße. Der Zug fährt durch.

Da bekommt Ille Angst. Wenn nun Fritz in einem der nächsten Züge kommt und der Zug hält nicht.

Der Beamte tritt in den Raum.

„Halten die Züge nicht alle hier?“

„Eigentlich sollen sie durchfahren.“

„Und können Sie die Züge anhalten?“

Er lächelt: „Wenn ich es auf meine Kappe nehme.“

Er setzt sich: „Übrigens war ich längst pensioniert. Dies ist mein Kriegsposten. Auch wohl nur für ein paar Wochen. Ich war Lokomotivführer.“

„Kennen Sie den Sonnenschein?“

„Klar kenne ich den Sonnenschein! Er ist in meinem Alter. Wir sind beide vom Anhalter Bahnhof gefahren. Oft standen wir an demselben Bahnsteig. Er fuhr über Halle und ich nach Leipzig.“

Der Beamte holte seine Thermosflasche und seine Brote hervor. „Schön, Sonnenschein zu heißen. Ich heiße Müller, ganz gewöhnlich Müller.“

Müller teilt das Frühstück ein: „Aus der Tasse trinken Sie. Ich aus der Flasche.“

Nun muß Ille von Sonnenschein erzählen.

Die Zeit vergeht.

(Schluß folgt.)

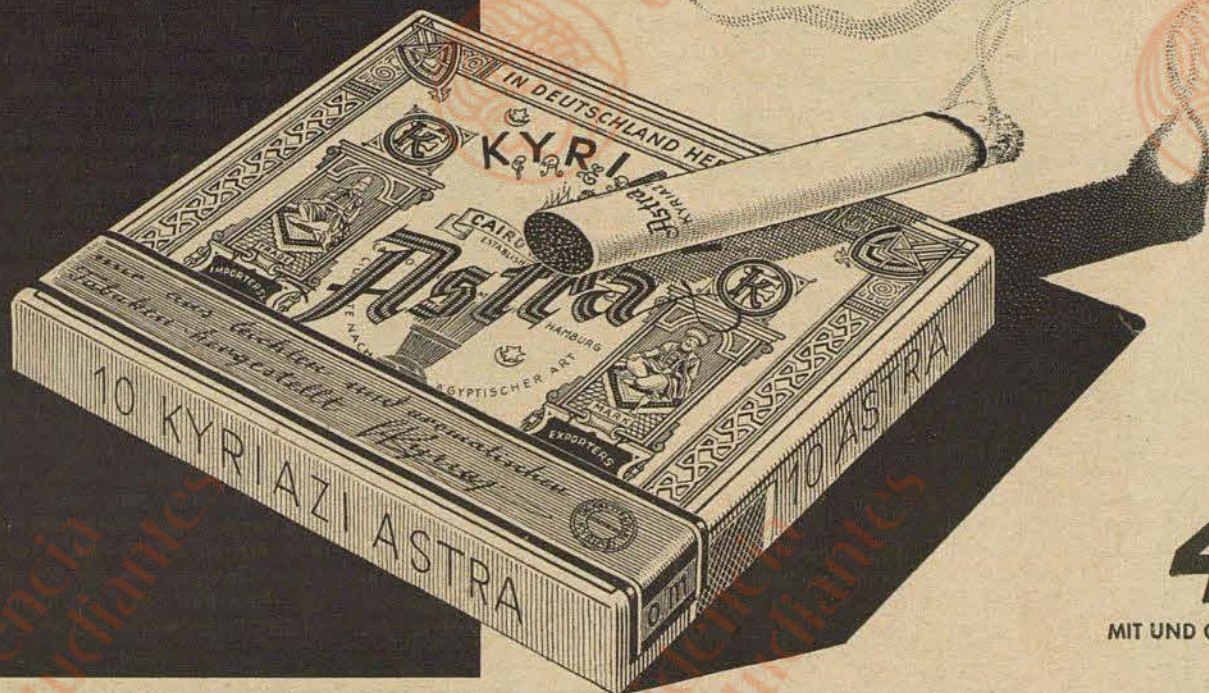


**Drei  
gute  
Gründe:**

*aromatisch*

*frisch*

*leicht*



**48**

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

# Scharlachberg Heisterbrand

**ein  
Weinbrand  
der hält /  
was sein Name  
verspricht**

ROSE-GOEDECKER



***felina***

Kluge Frauen kaufen das, was ihnen gefällt. — Felina-Büstenmieder sind nicht nur schön im Aussehen und gut in der Verarbeitung, sondern auch einwandfrei im Sitz und günstig im Preis.

FELINA Mannheim

Die inserierten Felina-Artikel sind vorläufig nicht immer greifbar. Wir bitten um Ihr Verständnis entgegenzubringen.



## In die Hase geschossen und andere heitere Begebenheiten

Die Medizinprofessoren Thiersch und Schmidt waren wegen plötzlicher Erkrankung des Königs telegraphisch zur Konsultation nach Dresden befohlen worden. Auf dem Bahnhof trafen sie mit einem hohen Beamten zusammen, der gleichfalls im Begriffe stand, nach der Hauptstadt zu fahren. Man wechselte einige Worte, dann sagte der hohe Würdenträger: „Sie, meine Herren, fahren doch wohl zweiter Klasse, ich erster. Also auf Wiedersehen!“ Beim Aussteigen in Dresden begegnete man sich abermals auf dem Bahnsteig. „Herr“, sagte Thiersch zu dem hohen Herrn, „Sie fahren doch wohl in der Droschke, wir fahren in der königlichen Equipage.“ In der Tat erwartete ein königlicher Wagen die beiden Ärzte am Bahnhofsausgang. Am Abend bei der Heimreise trafen sich alle drei wiederum. Diesmal war der vornehme Herr weit herablassender. „Wie ich gehört habe, meine Herren, sind Sie ans Krankenlager Seiner Majestät berufen worden. Ich wußte gar nichts um das Unwohlsein Seiner Majestät, habe erst im Laufe des Tages davon erfahren.“

„So“, erwiderte ruhig Thiersch, „ist die Nachricht schon bis ins Volk gedrungen?“

\*

Professor Dr. Binder war bekannt wegen seiner Grobheiten und seiner „Pferdekuren“. Einmal kam ein Metallarbeiter zu ihm, der einen Eisensplitter im Auge hatte. In der Augenklinik hatte man den Mann bereits darauf vorbereitet, daß das Auge wahrscheinlich entfernt werden müßte. Binder besah sich die Verletzung und meinte: „Nu, denn könn wi jo irst mol en anner Mittel versöken. Hest du en recht grotes Taschendok bi d?“

„Ja, datt heww ick wol, över dat is man en buntes.“

„O, de Farw deht nicks. Giwt mal her, min Jung.“

Professor Binder machte aus dem Tuche ein Seil, drehte es dem Patienten um den Hals und schnürte es fest zu, daß der Mann ersticken zu müssen meinte und ihm die Augen aus den Höhlen quollen. Nun besah Professor Binder das kranke Auge und entdeckte an einer bisher unsichtbaren Stelle den Splitter. Er entfernte ihn, und das Auge war gerettet. „Den Dunner ok, ich dacht, ick müßt op der Stell verörgeln“, sagte der Patient nach der Prozedur.

„Ach wat“, meinte Binder, „heww di man nich so.“

\*

Otto Erich Hartleben war nach der Aufführung seiner ersten Werke rasch beliebt geworden. Seine Erfolge steigerten sich bald ins Märchenhafte, so daß ihm das Berliner Lessing-Theater das Angebot einer Jahresrente von 2000 Mark machte gegen die Verpflichtung, seine sämtlichen noch aus seiner Feder entstehenden Dramen und sonstigen Bühnenwerke zuerst dort einzureichen.

Als Otto Erich dieses Angebot erhielt, starrte er eine Weile sinnend vor sich hin und sagte dann zu seiner Schwester „Moppchen“, die ihm den Haushalt führte: „So, jetzt noch drei solcher Kontrakte und ich rühre im Leben keine Feder mehr an.“

\*

Der Verfasser des Kinderbuches „Struwelpeter“, Heinrich Hoffmann, war Arzt in Frankfurt und zeitweilig auch Lehrer der Anatomie am dortigen Senckenbergischen Institut. Als junger Praktiker hielt er um die Tochter eines hochangesehenen Frankfurter Patriziers an. Der maß den jungen

Mann mit strengen Blicken: „Ja — und welche Aussichten haben Sie für die Zukunft?“ Hoffmann hatte eine solche prosaische Frage in der Uberschwenglichkeit seiner Gefühle nicht erwartet, stutzte einen Augenblick und antwortete dann munter: „Ich spiel' ein Achtelchen in der Lotterie!“

Der Humor des Mediziners siegte. Der Gestrenge lachte laut auf und gab seine Zustimmung.

\*

Otto Reutter war in jüngeren Jahren einmal an einem Varieté einer kleineren Stadt tätig, an dem allabendlich auch ein Kunstschütze auftrat, der als Höhepunkt seiner Leistungen die Umrisse eines jungen Mannes durch haarscharf gezielte Schüsse auf die hinter dem Jüngling befindliche Wand zeichnete.

Eines Tages ging dieser Partner auf und davon, den Kunstschützen in höchster Verlegenheit sitzen lassend. Als am Abend für die Vorstellung sich noch kein Ersatz gefunden hatte, bat der Direktor des Varietés Otto Reutter flehentlich, nur ein einziges Mal auszuhelfen, da man dem Publikum unmöglich die Hauptnummer unterschlagen könne. Ehe Reutter noch recht zustimmen konnte, war er bereits vor die Wand gezerrt und die Schüsse krachten. Der Schütze, durch den fatalen Zwischenfall noch erregt, war ein wenig unsicher. Einige Kugeln streiften Hut und Rock. Kaum war der Vorhang gefallen, stürzte der Meisterschütze auf den erblaßten dastehenden Humoristen zu, bat um Entschuldigung und erklärte sich sogleich bereit den beschädigten Rock und Hut zu ersetzen. „Na — und die Hose?“ fragte Reutter harmlos. — „Die Hose?“ entgegnete der Kunstschütze erstaunt, „in die Hose hab' ich doch nicht geschossen.“ — „Sie nicht —“, antwortete Otto Reutter bedrückt.



**Agfa Film**  
nimmt jeder gern

Isopan  
Feinkorn Film  
Fine grain  
Grain fin

### Von Generation zu Generation



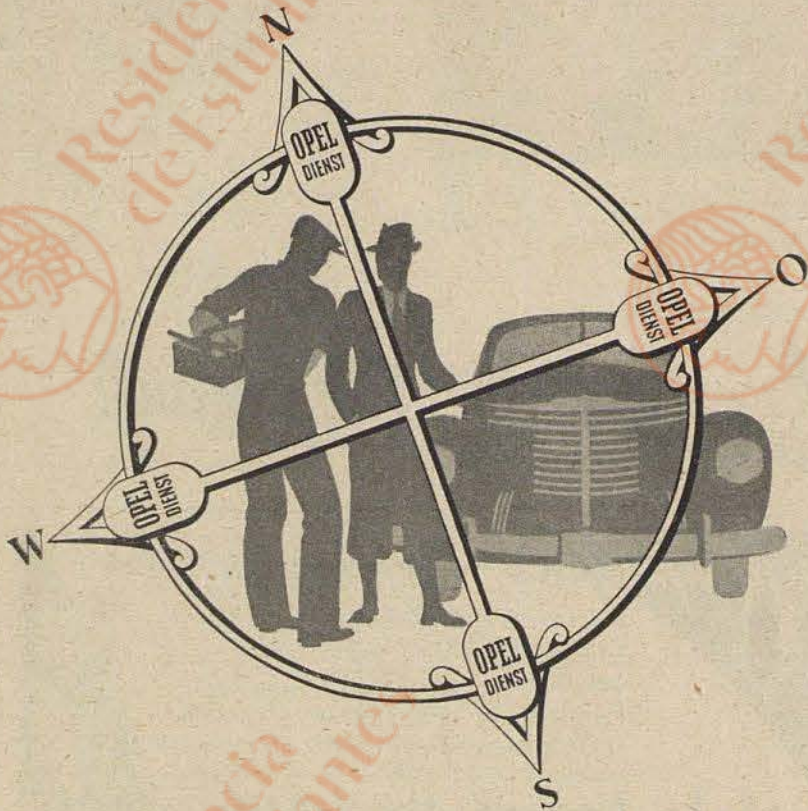
**ist Böniger Tabak**  
beliebter geworden

Arnold Böniger Tabakfabriken, Duisburg-Andernach

Kurwürden 100  
SPORT HEIL  
RHEIN-KÖNIG  
EXTRA  
FEINSTER HAARSCHNITT



## Gestern-heute-morgen OPEL-PLANARBEIT



### OPEL-DIENST UBERALL!

Der Verkauf eines Wagens ist für die Adam Opel A.G. stets der Anfang und nicht das Ende ihrer Betreuung des Opel-Käufers.

Aus dieser Einstellung entstand in einer jahrzehntelangen, planvollen Aufbauarbeit das vorbildlich engmaschige Opel-Kundendienstnetz.

Weit über 2000 Werkstätten und Schnelldienst-Stationen, auf Opelwagen spezialisiert, mit im Stammwerk besonders geschulten Fachkräften, stehen jedem Opel-Fahrer und jedem Opel-Wagen zur Verfügung.

Dieser Kundendienst verleiht Ihrem Opel-Wagen einen hohen Mehrwert, denn vorsorgende Pflege und schnelle, zuverlässige Hilfe halten den Opel-Wagen stets arbeitsfähig und einsatzbereit.

Opel-Planarbeit von gestern schuf den vorbildlichen Opel-Kundendienst.

Opel-Planarbeit von heute wird den Opel-Kundendienst von morgen geben!

# OPEL

*der Zuverlässige*

ADAM OPEL A.G. RUSSELSHEIM AM MAIN



W 3034



# FLORIO MARSALA

Goldgelber, feuriger Südwein aus dem Sonnenland Sizilien, der Insel tausendjähriger Weinkultur.

SEIT 1833 • FLORIO & C., MARSALA • SEIT 1833





„Das ist also Deine Braut? Lieb sieht sie aus... Was hat Dir denn zuerst an ihr gefallen?“



„Ihre Stimme, die ist klar wie ein Silberröckchen! Na, morgen wirst Du Deine neue Schwägerin ja sehen und hören.“



„Hans-Werner hat mir gleich erzählt, daß Du eine so schöne Stimme hast; beneidenswert. — ich bin immer so leicht heiser.“



Große Schachtel 90,-  
kleine Schachtel 45,-  
In Apotheken und  
Drogerien

Ein kluges Mädchen Wybert nimmt, damit es mit der Stimme stimmt.

Passen Sie beim **SENKEL-Kauf** immer auf **DURABEL** auf!

# Schlichte

Sie wissen ja:  
Trinket ihn mässig!

**Werkzeuge**  
für jeden Beruf, für die Industrie  
und die Landwirtschaft. Land-  
wirtschaftliche Geräte liefert  
gut und preiswert  
**Westfalia** Werkzeugco. Hagen 338 (Westf.)

**TÜCKMAR**  
**WELTRUF**  
SOLINGEN

NEUHEIT!  
**Sofort**  
**Nichtraucher**  
MUNDUS - WIEN 75, Leibnizstr. 3-4



Der Teufel wird vom Schmerz geplagt.  
Sein Hühneraug' wie Feuer brennt.  
Im Kessel lacht man, einer fragt:  
„Ob der wohl „Lebewohl“ nicht kennt?“

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut.  
Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße, in Apotheken und Drogerien.

Unentgeltlich Prospekt

über das bewährte  
**Norisiadibet**  
u. verbilligte  
Reihen-Harn-  
Untersuchungen f.

## Zucker- kranke

Engel-Apotheke, Nürnberg W 1

Die große Familien-Sonntagszeitung  
**DIE POST**  
Jeden Freitag neu! 20 Ff.



Das Aussehen

der gepflegten Frau darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Leib- oder Rückenschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette**, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten 0.52 - 20 Tabletten 0.91  
60 Tabletten 2.20

**Herbin-Stodin**  
Weber's Tablette gegen Schmerzen  
H.O.A. WEBER-MAGDEBURG

Gepflegter Feind - trotz knapper Zeit?

Ja! Waschen Sie sich mit der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Sie vereinigt die hauptlegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes, bedeutet Teintpflege und Waschen zugleich. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

**Aok-Seesand-Mandelkleie**

ohne Bezugsschein  
Druckschriften kostenfrei

für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand

Erhältlich in allen Fachgeschäften zu RM 0.95, 0.40 und 0.10

Exterikultur & Ostseebad Kolberg 21 K



**Columbus-Erdglobus**

Mit den neuen Grenzen.  
Modell 1941. Umfang 108 cm.  
Mit Buchbeigabe, Kompaß  
und Lupe. Preis RM. 36.-

In jedes Heim gehört d. Columbus-Erdglobus, er ist d. Welt im kleinen. Er zeigt d. Antlitz d. Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so daß die Machtbereiche d. Großstaaten gut zu erkennen sind. — Dieser Globus, der soeben vollständig neu revidiert u. ergänzt wurde, ist a. Wunsch z. bezieh. geg. Monatsraten von nur RM. 3.60 ohne Preiserhöhung. Die erste Rate b. Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 18 Gutenbergstr. 35 Postfach 307

Schickt den **JB.** an die Front!

Klaren  
Kopf behalten!

Der schmerzende Kopf verlangt rasche Befreiung. Nehmen Sie deshalb Citrovaniile. Seit 40 Jahren bewährt und bekannt wegen seiner raschen und hervorragenden Wirkung. In Apotheken in Pulver- oder Kapselform RM -96. Verlangen Sie aber ausdrücklich:

**CITROVANILLE**

Bevorzugt  
bei Einkäufen  
unsere  
Inserenten!

Lest den „Völkischen Beobachter“

Das Einlegen von Eiern

in Garantol kennt jede kluge Hausfrau nicht nur, sie schätzt es sogar und verwendet deshalb jedes Jahr aufs neue Garantol - das ist billig, sparsam und praktisch!



**Garantol** konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

**HOHNER**  
Mund- und Hand-  
**Harmonikas**

sind ein Weltbegriff  
für deutsche  
Qualitätsarbeit

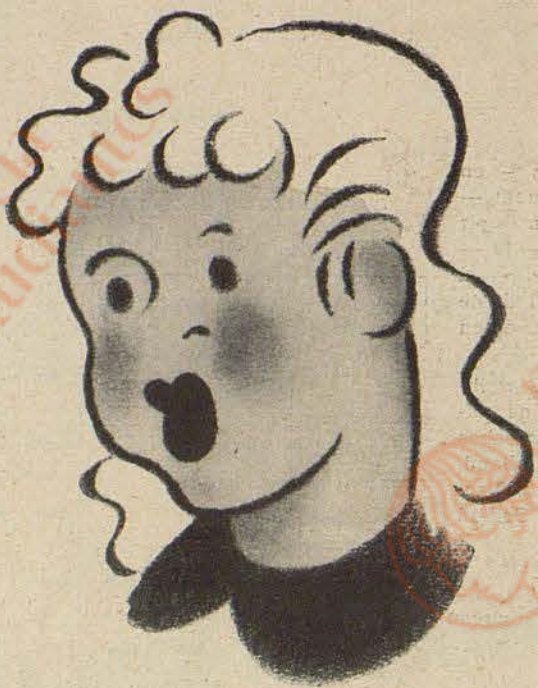
MATTH. HOHNER A.G.  
TROSSINGEN (Württ.)



SCHNELLEVERBAND D.R.P.



HEIN



*Traurig?*

- weil es „Sebalds Haartinktur“ vorübergehend nicht so reichlich gibt und weil Sie sparsam damit umgehen müssen? Seien Sie ehrlich: Sind Sie früher nicht oft etwas verschwenderisch damit gewesen? Wir haben von jeher gesagt: Wenige Tropfen genügen! - dieser Rat gilt heute mehr denn je.

**SEBALDS HAARTINKTUR**

TUBE RM - 75

*Luftveränderung im Mund!*

So, wie einige Wochen in bakterienfreier Höhenluft den Großstädter erfrischen und gesunden, so belebt und desinfiziert der Eucalyptusgehalt der PERI-Eucalyptus-Zahncreme die Mundhöhle. Die besondere Feinkörnigkeit der PERI-Eucalyptus-Zahncreme ermöglicht ferner bei gründlicher Reinigung größte Schonung des unersetzbaren Zahnschmelzes. PERI-Eucalyptus-Zahncreme ist ein Qualitäts-Erzeugnis der PERI-Serie.

**PERI Eucalyptus ZAHNCREME**

**DR. KORTHAUS \* FRANKFURT A.M.**

**Befreit**

durch die weltbekannte **Helwakur von lästigen Haaren**. Sehr bewährt, von Ärzten und Fachpersonen erprobt. Gold-Medaille, Großer Preis Brüssel 1932. Dankerfüllte Zuschriften, z. T. über **Dauerefolge** (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern, schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75, stark 3.25 für größere Flächen 5.50 und 6.50 RM. Nachnahme. **Helwaka GmbH., Köln 39**

**Bonsa**  
die Klinge ohne Tadel!

**BONSA-WERK SOLINGEN**

**Das Schwarze Korps**

Die volkstümliche politische Wochenzeitung

Jeden Donnerstag neu 15 Pfg.

**Briefmarkensammler!**

Kennen Sie schon unsere regelmäßig erscheinenden Neuheiten- u. Gelegenheitsangebote? Kostenl. Zusendg. durch **Marken-Schneider, Reutlingen 46 E**

**Hygienische und kosmetische Artikel.**

Preisliste kostenlos (genau angeben, was gewünscht wird).

**E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. Main**  
Fach 244/ H

**Warum einen Sentila-Gürtel?**

Weil er solori straffer und schlanker macht und vor allem durch selbsttätige Massage störende Fettschichten abbauen hilft. Der Bauch wird also mit Erfolg bekämpft. Als sichere Leibstütze vielfach ärztl. verordnet. Pr. v. RM13,- an Kat. H 38 (Herr.) u. F 38 (Dam.) kostenfrei. **J.J. Genth, Berlin W9, Potsdamer Straße 12**

**Schenkt Bücher** sie bereiten jedem Freude; uns in der Heimat und den Soldaten an der Front!

**schon 2 Rheila**  
mehrmals täglich

bannen bei Sonne wie bei Wind und Wetter die Erkältungsgefahr und beleben noch anregend

Inhalt ca. 35gr

In Apoth. u. Droger. nur Original-Pack. zu RM 0,50 u. 0,90

## An alle Damen

die an Damenbart u. and. unnatürl. lüst. Gesichts- u. Körperhaarwuchs leiden! Unnatürl. Gesichts- u. Körperhaare kann man jetzt durch ein neu erfundenes, wohlrühendes Enthaarungsmittel bzw. Öl-Konzentrat restlos und vor allem gründlich beseitigen, da dieses Öl infolge seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die Haarwurzeln abtötet. Auch für empfindliche Haut unschädlich. Das auf neuen Erkenntnissen aufgebaute Charming-Öl bzw. Öl-Konzentrat ist sulfidfrei und von großer Tiefenwirkung. Kurpackung 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM. Interess. Broschüre und viele amtlich beglaubigte Anerkennungen auch über Dauereffolge sendet kostenlos **Dr. E. Günther & Co., Abt. 22, Leipzig C1, Postfach 596, Inh. C. H. Wollschläger**

## Es ist nie zu spät

mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!

**Eidechse Fußcreme** beseitigt und verhindert Fußschweiß, Brennen, Wund- und Blasenlaufen usw.

Hühneraugen und Hornhaut beseitigt schnell und sicher

**Eidechse Schälkur**

Hilft auch in allen Fällen!

Erhältlich in Fachgeschäften!

**„Eidechse“ Fußpflegemittel**



## Grimm

Diana, eine hochwertige Jagdhündin, ging mit ihrem Herrn spazieren. Beide kamen an einem Ackerfeld vorbei, auf dem gegraben wurde. Diana blieb plötzlich wie angewurzelt stehen und steckte die Schnauze in den aufgeworfenen Boden. „Männer, da drunten muß etwas ganz Besonderes sein“, sagte ihr Herr. Man grub einen Meter tief und stieß dann auf einen klirrenden Gegenstand. „Vorsicht“, sagte der Herr, „sorgfältig im Umkreis graben, damit das Gefundene nicht beschädigt wird!“ Man tat so, und was kam ans Tageslicht? Eine Kaffeeuntertasse, auf die ein Hase aufgemalt war.

\*

„Ist dort Herr Schmitt? Ich möchte fragen, ob ich Ihre älteste Tochter Flora heiraten darf.“

„Selbstverständlich, das können Sie. Und mit wem spreche ich?“

\*

Nebel kommt in die Vogelhandlung.

„Der Papagei, den ich hier gekauft habe, flucht den ganzen Tag.“

„Das müssen Sie nicht so tragisch nehmen“, sagt der Vogelhändler, „er meint es nicht so.“

Ein Jäger, der als schlechter Schütze bekannt war, zeigte eines Tages Freunden eine Tür, auf die eine Zielscheibe gezeichnet war.

Mitten im Schwarzen war eine Kugel im Holz steckengeblieben. „Ich habe diese Kugel aus dreihundert Schritt Entfernung abgegeben!“

„Das ist doch gar nicht möglich!“ meinte ein Freund ungläubig.

„Nicht möglich — wollen wir wetten?“

Man wettete, und zwei Nachbarn wurden herbeigerufen, die als Zeugen bestätigten, daß der Schuß so abgegeben worden sei.

„Wie hast du das nur gemacht?“ fragte der Freund.

„Ganz einfach — erst schoß ich und dann malte ich die Scheibe drum herum.“

\*

„Du sagtest, daß unser Freund Niederpichler seinem Erbonkel sein Wort verpfändet hat, daß er dem Bier den Rücken kehren wolle, ich habe aber gehört, daß er in letzter Zeit noch viel unheimlicher säuft.“

„Das schon, aber sein Wort hat er trotzdem gehalten.“

„Das ist wohl Unsinn, was du da sagst.“

„Durchaus nicht; Niederpichler ist doch Bierkutscher geworden.“



„Also meinetwegen halten Sie meine Hand. Aber hören Sie endlich auf, mich in den kleinen Finger zu kneifen!“

Zeichnung: Kossatz

DIE STAMM-CIGARETTE



# Heute beten sie

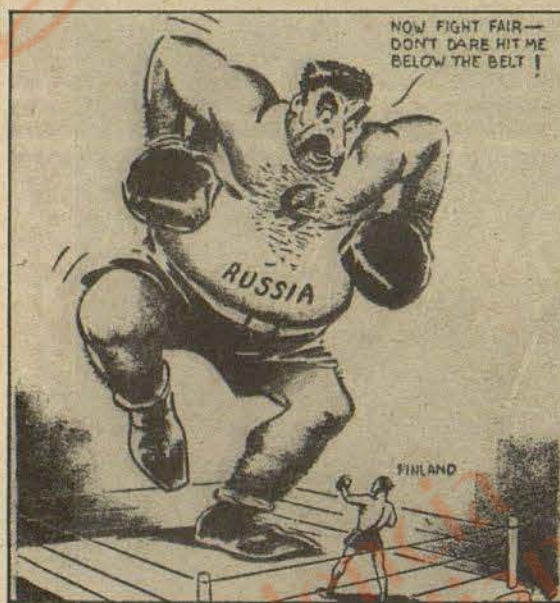


## STALIN, WIE IHN ENGLAND GESTERN SAH

werflicher erscheint uns an Hand dieses Scheren- und Querschnittes die heutige britische — im krassen Gegensatz zu der deutschen Distanzierung im Moskauer Nichtangriffspakt stehende — engste Waffenbrüderschaft, die gegen Europa, seine Gesittung und Kultur gerichtet ist! Da steht der Erzbischof von Canterbury auf und erläßt in psalmisierender Heuchelei die Anordnung, von nun an die Sowjets in das Gebet der Nation einzuschließen. Dies zur gleichen Zeit, da im Osten die Soldaten des neuen Europas kopfschüttelnd vor Kirchen stehen, aus denen die Sowjets Wodkabrennereien und Pferdeställe ge-

### Der moskowitzische Menschenhai

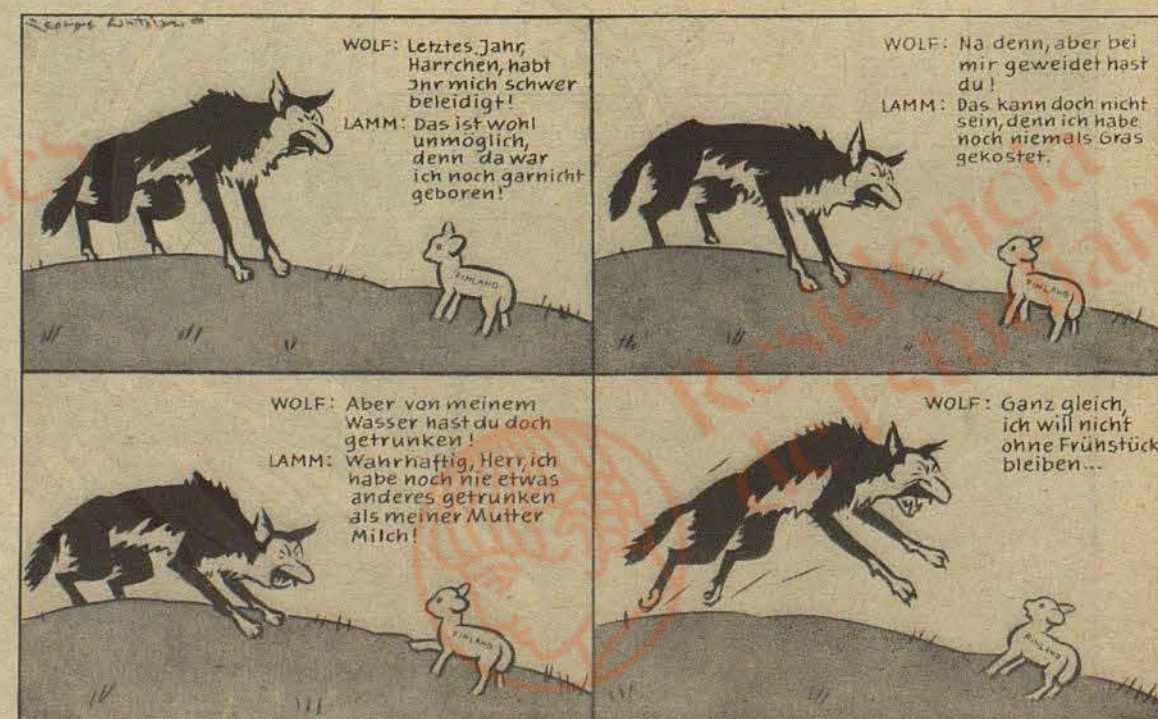
Die Zeichnung spiegelt die britischen Hoffnungen und Bemühungen um Kriegsausweitung auf dem Umweg über die Finnlandhilfe wider. Chamberlain hatte im Unterhaus erklärt: Es stünde ein Expeditionskorps von 100 000 Mann, ausgerüstet für Kampf in der Arktis, den Finnen zur Verfügung, wenn — Norwegen und Schweden den Durchmarsch gestatteten. Diese britische Finte sollte der Besetzung Skandinaviens dienen, um dort die gewünschte neue Front gegen Deutschland zu installieren. Die Arbeiterpartei war gegen die Finnlandhilfe, daher der Skandinavier in den Mund gelegte Stoßseufzer: „Hätten wir ihm das Seil zugeworfen, hätte er uns am Ende mithineingeknallt.“ („Daily Herald.“)



### „Veitstanz.“

„Seht mal da, wer tanzt denn da wie ein Indianerweib?“ verspottete der „New York Daily Mirror“ den Moskauer Briganten und legte ihm die Mahnung in den Mund: „Nun aber fair gekämpft — schlag ja nicht unter den Gürtel!“

Wie schnell doch die Zeiten sind! Das ist an einem einzigen Datum abzulesen: am 22. Juni 1941, dem Tag des Beginns der Abrechnung Europas mit dem Weltfeind Bolschewismus. Der Tag steht als letzte Wegscheide zur Besinnung Europas. Mit vergnüglichem Erstaunen blättern wir in britischen, amerikanischen und neutralen Karikaturen aus den Tagen des Winterfeldzuges Moskaus gegen Finnland. Keiner, der Moskau so verächtlich machte wie London! Da triumphierte sogar in dem Lügen- und Heuchlernest an der Themse ausnahmsweise einmal die Wahrheit über die Lüge. Um so ver-



### Wolf und Lamm, frei nach Asop.

Heute möchten sie aus dem Wolf ein Lamm machen und ihm ganz Europa ausliefern.

# für ihn



### „Utopia gebärdet sich stark.“

Amerikanische Sympathien — im „Philadelphia Enquirer“ (Dez. 1939) — für das vergewaltigte Finnland. Und heute — schickt Amerika über das mit seiner Gutheißung von den Briten vergewaltigte Iran amerikanische Bomben gegen Finnland für den überdimensionalen Barbarengoliath Stalin...

macht haben. Wirklich: eine Waffenbrüderschaft, wie die Geschichte sie noch nie gesehen hat.



### Britenspott über den roten Bären.

Als in dem arktischen Rekordwinter das kleine Finnland dem sowjetrussischen Riesen mit schwersten Niederlagen arg zusetzte, ließ England unverhohlen seine Genugtuung über die Schlappen des Judengenerals Stern aus. Der „Daily Herald“ ließ das finnische Rotkehlchen höhnen: „Bist wohl erkältet, Kamrad?“ Freilich, heute lassen sich die Bären, Stalins väterliche Pistole im Genick, in unvorstellbaren Schwaden hinmähnen zur größeren — Ehre Englands und als (britische) Stützen einer Europa zugeordneten „Kultur“. Das ändert die Lage, und das heißt hier: die britischen Sympathien.

### Britenspott über rote Kampf„disziplin“.

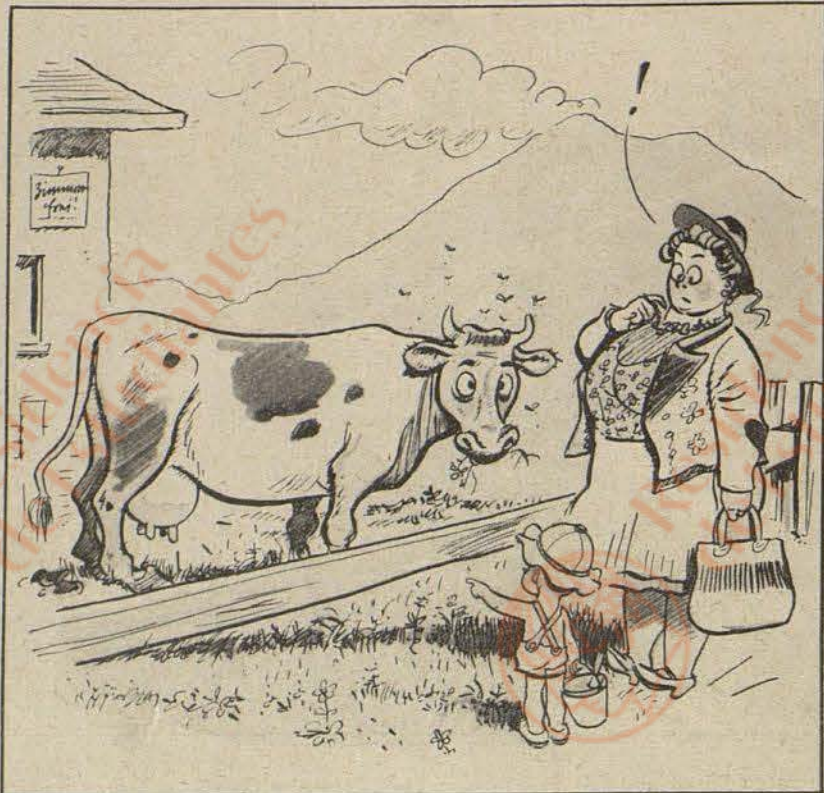
In der längst getragenen Hoffnung, in den Sowjetrussen einen Ersatz für all die zerschlagenen Festlandsdegen gefunden zu haben, will die britische Propaganda nicht wahrhaben, daß Stalin durch seine Politikommissare seine Rotarmisten unter Drohungen in den Kampf treiben läßt. Hier der Gegenbeweis: Der Londoner „Punch“ gab im Dezember 1940 selbst diese Stalinmethoden der Disziplinierung durch Genickschuß der Verachtung der Welt preis! Heute sind sie Waffengefährten; aber was fragt England, wenn es ihm dient, nach dem Blut von Millionen Fremder!



### „Mickey, Finnland und der Riese Stalin.“

Eine ebenso köstliche wie kennzeichnende Parodie des „Daily Herald“ auf Walt Disneys Mickey-Mouse-Film: „Ein funkeln Blitzen im Auge, warf Mickey die Schlinge eines Fadens dem Riesen um die Nase...“ Und nun ist dieses so verspottete Schreckgespenst einer Welt Englands intimster Busenfreund und Schildknappe, dem die Gebete auf der Arche „Potomac“ im Atlantik wie in der Kathedrale von Canterbury gelten...





„Mutti, warum haben denn Kühe den Busen unten?“

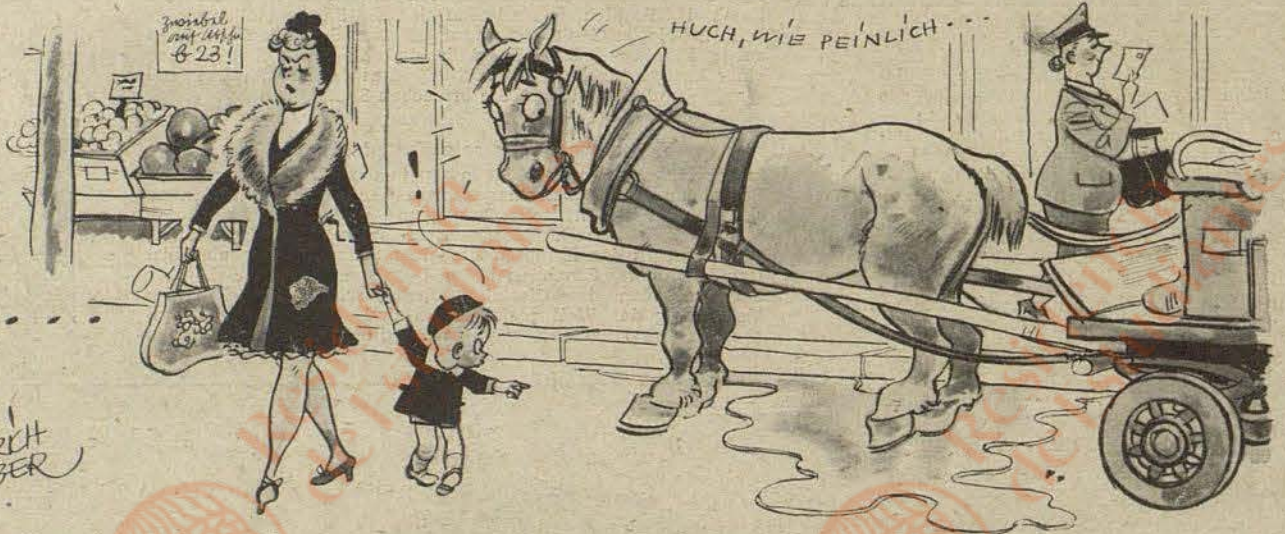


„Was soll 'n da meine Mutti sagen, wenn Sie wie 'n Wilder mit Ihrem dämlichen Stock auf meine schöne neue Hose 'rumtrommeln, wo wir sooo mit 'n Punkten sparen müssen!?“

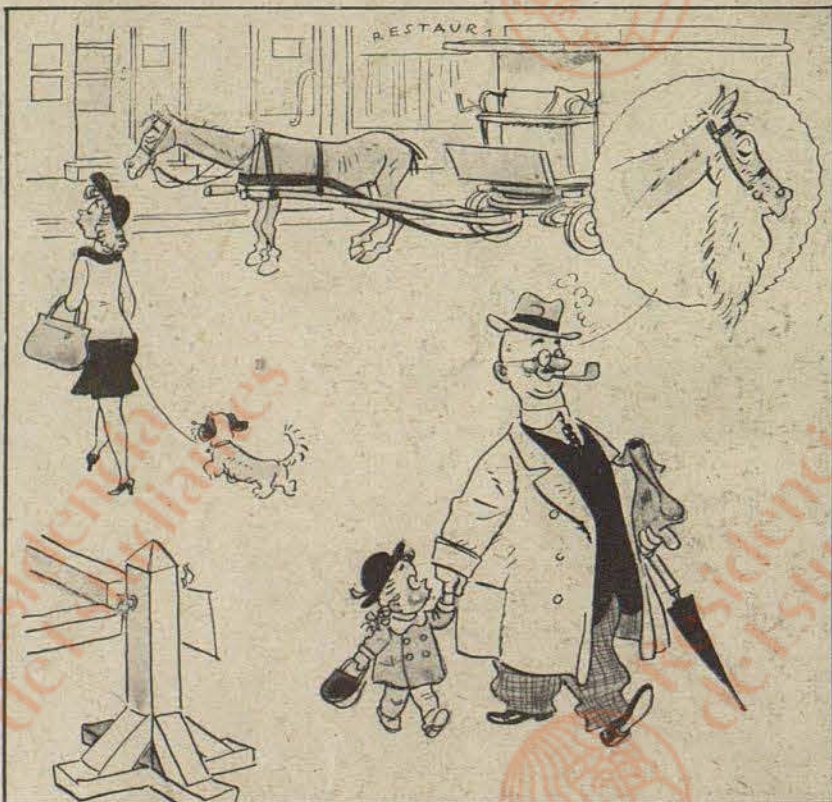
# Kinders freuden ...

AUFGESCHNAPPT UND  
GEZEICHNET VON

EMERICH  
HUBER



„Haste gesehn, Mutti, bei dem Pferd is des ganze Benzin ausjelaufen!?“



„Onkel Philipp, warum haben denn alte Pferde keinen langen weißen Bart wie Großvati?“



„Mutti, wenn der Onkel Doktor bei Tante Trude den ollen bösen Blinddarm 'rausgenommen hat, können wir den dann zum Spielen kriegen?“